

Kriegsausgabe



Reclams Universum

ZEISS PUNKTAL-GLÄSER

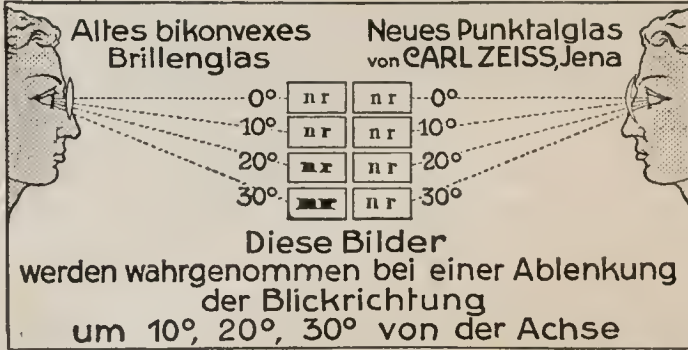
Neue punktuell abbildende Brillengläser

Korrektions-
brillengläser

für Kurz- u. Weitsichtige

Deutliche Abbildung

bei jeder Blickrichtung
von der Mitte bis zum
Rande des Glases



Wesentlich
größeres Blickfeld

als bei den gewöhnlichen Brillengläsern

Ausnutzung der
natürlichen Beweg-
lichkeit des Auges

Der Träger von Zeiss-Punktalgläsern orientiert sich in der Umgebung ebenso wie der Normalsichtige durch das Blicken. Die Beweglichkeit seiner Augen wird nicht eingeschränkt, wie es bei den alten Brillengläsern der Fall ist, die den Brillenträger beim Fixieren oben, unten oder seitlich gelegener Objekte zu Kopfwendungen nötigen. — Brillen mit Punktalgläsern sind daher ohne jeden Mechanismus als Schießbrillen zu benutzen.

Zeiss-Punktalgläser sind nur durch Optiker zu beziehen.

Berlin
Hamburg



Mailand
Wien

Prospekt Opto 16
kostenfrei.

MAIZENA

Dieses seit über 50 Jahren in Deutschland eingeführte und unübertroffene Maisprodukt wird aus den edelsten Teilen des Maiskornes ausschließlich von der National Starch Co., New York, hergestellt und ist ein

amerikanisches Fabrikat.

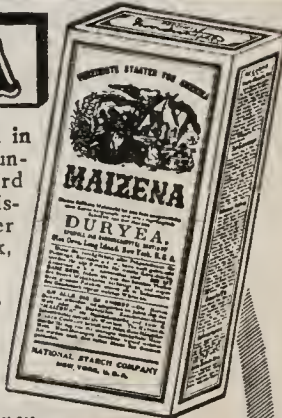
Es eignet sich gerade in der jetzigen Zeit wie kein anderes Produkt zur Herstellung billiger und dabei doch nährkräftiger und schmackhafter Speisen.

Zahlreiche Rezepte enthält unser kostenlos erhältlich neues Kochbüchlein. Schreiben Sie uns heute noch eine Karte, oder senden Sie uns nachstehenden Abschnitt ausgefüllt (als Drucksache 3 Pfennig Porto).

Name

Ort u. Straße

Corn Products Co. m. b. H.
Hamburg 15, Abt. 11.



Im Felde

leistet ein Fernglas unendlich große Dienste.

Nachfolgend einige erprobte **Militärgläser** in 2a. Deutsche Fabrikat:

- „Treff“, 6X Berggl., kleine, stabile Form, Lichtstark, 27.— Mark.
- „Kamerad“, 6X Berggl., scharfe Optik, Momenteneinstellung, 43.— Mark.
- „Mittler-Modell“, 6X Berggl., extra stabil, Einstell. f. Augenabstand, 60.— M.
- „Kleine Form“, 6X Berggl., 8X Berggl., 10X Berggl., sehr Lichtstark 80.— Mark 90.— Mark 110.— Mark

Umtausch, Anlichtsendungen, 5% Kassabatt. Kataloge.
Wilh. Rabe, Optik, Rathenow 37.
Gegr. 1914.

Legen Sie jedem Feldpostbrief ein Buch aus Reclams Universal-Bibliothek bei!

Unsere tapferen Soldaten brauchen auch geistige Nahrung, Anregung und seelische Erquickung durch gute Bücher. Die Reclam-Bücher sind durch ihren literarisch wertvollen Inhalt, ihr handliches Format und durch ihr geringes Gewicht wie geschaffen zur Versendung ins Feld

Jede Nummer kostet nur 20 Pf. Bis 92 Seiten porto-frei, bis etwa 470 Seiten 10 Pf. Porto. Jede bessere Buchhandlung hält die Reclam-Bücher auf Lager

BERGMANN

überall



DRAHTLAMPE

zu haben

Die Liebesgaben-Sammlung für unsere tapferen Waffenbrüder in Oesterreich-Ungarn

hat bis zum 18. Dezember einen Barbetrag von Mk. 5644.65 ergeben. Herzlichen Dank nochmals allen gütigen Gebern und die Bitte, in Bekanntenkreisen recht eifrig für dieses Liebesgabenwerk zu werben. Die obige Summe setzt uns in die Lage, etwa 4000 Liebesgabenpakete mit folgenden Füllungen herzustellen:

Mannschaftspaket 1: Gesamtpreis Mk. 1.05. 1 Päckchen Bohnen-Keks, 5 Maggi-Bouillonwürfel, 10 Stück Zenidze-Zigaretten, 5 Täfelchen Felsche-Schokolade, 3 Kaffeebeutelchen, 10 Stückchen Zucker, 1 Fläschchen Karmelitergeist, 3 Lichte in Metalluntersatz, Briefpapier und Bleistift, Feldtaschentücher.

Mannschaftspaket 2: Gesamtpreis Mk. 1.10. 3 Stückchen Seife, 1 Fläschchen guter Rum, 1 Fläschchen Schumi (gegen Ungeziefer), 10 Zenidze-Zigaretten, 1 Päckchen Mentanbonbons, Briefpapier und Bleistift, Feldtaschentücher.

Mannschaftspaket 3: Gesamtpreis Mk. 1.70. 1 prakt. Taschenschnellkocher mit 5 Portionen Hartspiritus, 10 Zenidze-Zigaretten, 4 Teebomben mit Zucker, 3 Lichte in Metalluntersatz, 5 Täfelchen Felsche-Schokolade, 1 Päckchen Eucalyptus-Bonbons, Briefpapier mit Bleistift, Feldtaschentücher.

Offizierspaket 1: Gesamtpreis Mk. 2.50. 1 Feldflasche Kölnisch Wasser Nr. 4711, Bohnen-Keks, 5 Zigarren, 10 Salem Meikum-Zigaretten, 1 Päckchen Mentanbonbons, Zivil Pfefferminz, 1 Tube Rahmkaffee mit Milch, Papierservietten, Briefpapier mit Bleistift, 1 Fläschchen Schumi (gegen Ungeziefer).

Offizierspaket 2: Gesamtpreis Mk. 3.—. 1 Feldfläschchen Cognak Alsbach alt, 3 Päckchen Felsche-Schokolade, Maggi-Bouillonwürfel, 1 Dose Appel-Eierpudding, Glorol-Mundtabletten, Niri (Waschmittel ohne Wasser), Bohnen-Keks, 10 Salem Meikum-Zigaretten, 5 Zigarren, 4 Kaffeebeutelchen, 10 Stückchen Würfelzucker, Briefpapier und Bleistift, Papierservietten.

Die Reichhaltigkeit unserer Packungen bei so außerordentlich billigen Preisen kann bei Einzeleinkauf natürlich nicht entfernt erreicht werden, so daß die freundlichen Spender überzeugt sein können, daß die eingefandten Beträge von uns so günstig verwertet werden, wie es dem einzelnen gar nicht möglich wäre.

Die ersten Liebesgaben-Pakete aus unserm Leserkreise sind bereits eingetroffen!

Soffentlich folgen ihnen, nach den begeisterten Zuschriften, die wir nach Verbreitung unseres letzten Aufrufs erhalten haben, noch recht viele, damit die Liebesgaben-Sendungen unserer Abonnenten einen stattlichen Umfang annehmen! Besonders erwünscht und empfehlenswert sind für die von unsern Freunden selbst zusammengestellten Pakete:

Genußmittel: Keks, Schokolade und Kakao in Würfeln, Bouillonwürfel, Tee und Kaffee mit Zucker in Gazefächchen, Bomben oder Tabletten, Pfefferkuchen, Honig und Marmelade in Zinntuben, Fischkonserven in Blechdosen oder Tuben, nicht in Glasdosen! Salz und Zucker in kleinen wasserdichten Portionsbeutelchen, Zigarren und Zigaretten, Rum, Cognak, Arrak usw. in kleinen, bruchfester verpackten Glasflaschen.

Wollwaren: Unterjacken, Unterhosen, Socken, Handschuhe, Kopfschüler, Ohrenwärmer, Pulswärmer, Lungenwärmer, Kniewärmer, Leibbinden, Fußlappen.

Nützliches und Unangenehmes: Taschentücher, Feuerzeuge (nur Luntenfeuerzeuge ohne Benzin! keine Streichhölzer!), Hosenträger, Leibriemen, Lichte, Seife, Briefpapier, Feldpostkarten mit Bleistift, Elektrische Taschenlampen, Ersatzbatterien, dazu Leifestoff.

Keine feuergefährlichen, zerbrechlichen oder dem Verderben ausgesetzten Waren liefern!

Wichtig ist es, daß für den einzelnen Empfänger nicht zu umfangreiche Pakete gepackt werden, weil diese sonst bei den Märschen hinderlich sind! Darum also besser viele kleine Pakete senden! Alle Sendungen müssen spätestens am 8. Januar in Leipzig sein. Adresse: Liebesgaben-Sammlung von Reclams Universum, Leipzig, Inselfstraße 22/24.

Letzter Annahmetermin 8. Januar 1915

Adresse: Liebesgaben-Sammlung von Reclams Universum, Leipzig, Inselfstr. 22/24.

oo

Liebesgaben-sammlung für die Helden der österreicherisch-ungarischen Armeen

Bisheriger Ertrag laut der in Heft 12 veröffentlichten Liste Mk. 4544,03

Bis zum 18. Dezember sind eingegangen bei den Sammelstellen von

Paul Bette, Berlin: Haag 10,—. Arndt & Sachse 10,—. Fr. Gertrud Bette (in dankbarer Erinnerung an die im schönen Österreich verlebten Stunden) 10,—. Frau W. V. 3,—. Posch 5,—. Sachse 10,—.	zuf. Mk. 48,— Mk. 20,—
Mühle & Schlenker, Bremen: Frau E. Schmidt 20,—. Grillsche Hofbuchhandlung, Budapest: Kuni Schmid-Celldömöck 2 Kr. Karl Wendland, Nerges-Ulfalu 20 Kr. Helene Rogge, Nerges-Ulfalu 10 Kr. =	zuf. Mk. 25,— Mk. 17,— Mk. 10,—
Ernst Jähn, Hofbuchhandlung, Cassel: Ungenannt 2,—. W. Finge 10,—. Fr. Peltert 5,—. D. Wabs Buchhandlung, Chemnitz: Tschanke t. u. f. österr.-ung. Konsulat Dortmund: Bürgermstr. Becker, Lünen 50,—. D. Sitter und 11 Dorffelder Herren 11,50	zuf. Mk. 61,50 Mk. 5,—
E. L. Krüger, Dortmund: van Velzen, Langendreer S. Würdack, Igl. Hofbuchhandlung, Dresden: Frau Dr. Vode 10 Kronen. Braun 5,—. Hölze & Pahl vorm. E. Pierion, Dresden: Frau Anna Lindemann 25,30. G. S. 2,—. Fr. E. Janßen 30,—. Sektion Essen des D. u. S. A. V., Essen: Geb. Med.-Rat Dr. Kaeine 20,—. v. R. 10,—. W. Brandes 10,—. Dr. Kaeine 5,—. Randebröck Wonnstein 10,—. Aug. Brandes 10,—. Rose 5,—. Dr. Kirchsland 10,—.	zuf. Mk. 80,— Mk. 53,— Mk. 12,—
Schmorl & v. Seeefeld Nachf., Hannover: Herr und Frau Dr. Weiskopf 50,—. Viktorin 3,—. t. u. f. österr.-ungar. Vize-Konsulat Harburg a. E.: Seibel 5,—. Meinte 10,—. Wagner 5,—. Nibel 3,—. Schipmann 5,—. Schröder 3,—. König 5,—. Baumgarten 5,—. Warnede 5,—. Neef 2,—. Clearius 5,—. Bartels 3,—. Müller 2,—.	zuf. Mk. 58,— Mk. 7,—
Friedr. Fleischers Sortiment und Antiquariat, Leipzig: Ungenannt 2,—. Prof. Trauscholdt 5,—. Philipp Reclam jun., Leipzig: Albert, Firmajens 10,—. Deutsche Bank Berlin, Depositenkaffe C, Potsdamer Str. 134 a 100,—. Leutnant Richard Martinek und Frau A. Martinek, Dresden 8,—. Sektion Alu des D. u. S. A. V., Alu 50,—. E. G. Göbler, Ebnhe, Dresden-A. 5,—. Personal der Firma Fris Nahde, Wiefefeld 10,—. R. Eydemann, Wülfrath 3,—. Fr. Herbit, Sakebach b. Dermold 5,—. Hermann Decker, Hannover-List 3,—. Hermann Herold, Leuben b. Dresden 3,—. C. Neubaus, Gröningen 1,—. W. Volkrath, Emden 3,—. Th. Weilmann, Treichenreuth 5,—. Karl Keppel, Bayreuth 5,—. Aug. Federl, Schiefhäupten 10,—. G. Lagemann, Westhofen 5,—. Frau A. Hipp, Darmstadt 5,—. Bruno Meyer & Co., Königsberg 50,—. Pffolter, Heidelberg 2,—. Ungenannt 250. Notar Dr. Seehausen, Treis 3,—. Fr. E. Schr., Verburg 3,—. Fris Ru, Köln (Erinnerung an meine Wanderung durch Tirol) 2,—. Magda Sauer, Sarnowitz 3,05. W. Strobel, Nürnberg 2,—. Frau Wwe. W. Eberhard, Stuttgart 5,—. Adolf Zimhoff, Köln 5,—. Keln, Wettmann 3,—. Lehrer Schäfer, Niederkirchen 5,—. H. Reitzler, Dresden-A. 5,—. Meyer, Sainichen 2,—. Ungenannt, Berlin 2,—. Firma und Personal Grethelein & Co., Leipzig 65,—. Fr. Girte, Leipzig 5,—. Dannberg, Leipzig 5,—. Herr und Frau Gutbier 20,—. Geheimer Justizrat Puhler, Leipzig 20,—. Sammlung des Herrn Oberlehrer Gärtner in Vöbau i. S.: Frau Oberlehrer Gärtner 4,—. Realschullehrer Dr. Pompe 2,—. Lehrer Krug 2,—. Oberlehrer Michel 1,—. Organist Goldberg 2,—. Lehrer R. Müller 1,—. Lehrer Karasch 1,—. Oberlehrer Reumann 1,—. Oberlehrer Kutsche 1,—. Direktor Pladed 1,—. Lehrer Ebieme 1,—. Lehrer Vater 1,—. Lehrer Leopold, Alt-Vöbau 1,—. Lehrer Fritsche 2,—. Oberlehrer Mittag, Oberummersdorf 2,—. Lehrer Hänsch, Oberummersdorf 2,—. Kantor Engelmann, Lawalde 1,—. Lehrer Lehmann, Lawalde 1,—. Lehrer Jentsch, Niederummersdorf 1,—. Lehrer Friedrich, Niederummersdorf 1,—. Lehrer Pannach, Breitenborn 1,—. Lehrer Martin, Lautitz 2,—. Lehrer Kirchhoff, Kleindehja 1,—. Lehrer Wadewis, Großschweidnitz 1,—. Lehrer Schudack, Rittitz 1,—. Kantor Jenker, Bisdorf 2,—. Lehrer Schiefner, Bisdorf 1,—. Lehrer Menzer, Herwigsdorf 1,—. Lehrer Werten, Herwigsdorf 1,—. Kantor Kern, Kottmarsdorf 2,—. Kantor Schlenker, Rostitz 2,—. Lehrer Speer, Rattitz 1,—. (zusammen 45 Mk.) Ehefrau Mehmer, Innsbrunn 8 Kronen. Personal des Café Schoen, Berlin Unter den Linden 5,—. Puls, Hermsdorf 3,—. Banifer Alenfeld, Magdeburg 5,—. Prof. Strehle, Hof 5,—. Frau Dr. Soltmann, Niederlöhmitz 10,—. Oberförster Wagner, Schmalkalden 10,—. Hofrat G. Sauer, Friedenau-Berlin 3,—. Ingenieur Weber, Wutzen 3,—. G. Kleiner, Düsselborn 10,—. Rechtsanwalt Sonnemann, Blajewitz 5,—. Job. Zieger, Mittweida 12,—.	zuf. Mk. 560,87 Rubi 1,—
S. Eindauerische Universitätsbuchhandlung, München: Watzfelder 3,—. Ungenannt 1,—. Pelikan 1,—. Koppold 5,—. Frau Blant 2,—. Frau Dinges 2,—. Pelikan 2,—. Straffer 3,—. Ungenannt 2,—. K. Andréische Buchhandlung Max Verwalb, Prag: Prof. Josef Diez 5 Kronen =	zuf. Mk. 22,— Mk. 3,95
Heinrich Stadt, Hofbuchhandlung, Wiesbaden: Gustav ??? 1,—. Frau S. F. 10,—. Frau Meßner 10,—. Frau Weißbach 10,—. Frau Beck 6,—. Frau Lebert-Fries, Baden-Baden 10,—.	zuf. Mk. 47,—

Bisheriger Gesamtertrag Mk. 5644,65

An Liebesgaben in einzelnen Paketen gingen ein von Martha Walter, Leipzig, 2 Pakete Wollfachen; Gemeindebeamten in Pausdorf 3 Pakete Zigaretten; Ungenannt durch Buchhdlg. Alfred Lorenz ein Ballen Bücher (für die deutschen kämpfenden Truppen). U. S. A. Bergmann, Waldheim i. Sachsen 1000 Stück antiseptische Seife; S. Bahsens Ketsfabrik, 200 Päckchen Leibniz-Kets; Eau de Cologne und Parfümeriefabrik Glodengasse Nr. 47/11, Ferd. Mühlens, Köln, 50 Flaschen kölnisch Wasser; Lehrer Schäfer, Niederkirchen, 25 Bände der Universal-Bibliothek. Sogar aus dem Felde trifft ein Päckchen Zigaretten ein und beweist, wie stark das Gefühl der Zusammengehörigkeit ist, das unsere Tapferen mit ihren österreichisch-ungarischen Waffenbildern verbindet. Während ist die Sendung einer Näherin: ein Sparrassenbuch, dessen Restguthaben abgehoben und zum Besten der Oesterreicher verwendet werden soll!

Philipp Reclam jun. • Verlag von Reclams Universum • Leipzig
(Postcheckkonto Leipzig 295, österr. Postsparkassa-Konto 79296)

Reclams Universum

31. Jahrgang

Inhaltsverzeichnis zu Heft 13:

24. Dez. 1914

Illustrierte Weltrundschau:

Anfänge und Rundschauen: Seite

Ernste Reden in ernster Zeit. XII. Was wir nicht vergessen wollen. Eine Neujahrsbetrachtung von Karl Wilke	629
Der Weltkrieg. Von Generalmajor v. Loebell	632
Die Chronik des Weltkriegs	633
Opfer des Krieges	636
Die Toten	636

Abbildungen:

Das Neue Jahr. Nach einem Gemälde von Augustinus Henmann. (Kunstbeil.) Eine französisch-deutsche Annäherung . . .	629
Osterr.-ungarische Kavalleriepatrouille bei Starcey	630
Ein Lesestündchen im Unterstand	631
Zusammengeschossene französische Batterie Die vier Söhne des deutschen Kronprinzen in Uniform	633
Der neue deutsche Flottenbesuch an der englischen Küste	634
Befestigungsanlagen von Scarborough .	634
Englands tote Flotte	635



Neujahr 1915. Gedicht von S. L. Linkenbach	245
Einsame Weihnacht. (Abbildung)	246
Der Weltbürger. Ein Kriegsroman von Walther Schulte vom Brühl. (Fortsetzung)	246
Weihnachten in Feindesland: Ich hatt' einen Kameraden. (Abbildung)	247
Die Erhebung der Afghanen gegen Eng- land: Afghanische Reiterscharen über- fallen eine indische Grenzstadt. Nach einer Zeichnung von J. Gleich	249
Ein kritischer Augenblick. Nach einer Zeich- nung von R. Webenmeyer	251
Neujahrsmacht. Gedicht von Emil Sadina	252

Der Rückzug der Russen aus den Kar- pathen. Nach einer Zeichnung von Franz Rienmayer	253
Momentbilder aus Neu-Deutschland. Von S. Kasparek	254
Die deutschen „Barbaren“. (Abbildung) .	255
Der Löwe von Waterloo. (Abbildung) . .	256
Die Schlacht von Waterloo. Einezeitgemäße Erinnerung. Von Hermann Müller-Bohn. Mit einer Kunstbeilage	256
Nach der Schlacht bei Waterloo: „Rette sich, wer kann.“ Nach einem alten Ge- mälde. (Kunstbeilage.)	
Bei Santa Maria. Eine Skizze von der chile- nischen Küste. Von Wiking	258
Vorderdeck eines ausländischen „Dread- nought“ mit schweren 30,5-cm-Geschützen. (Abbildung)	258
In der Brandung. Nach einem Gemälde von Warten Mahokian	259
Französische Krankenpflegerinnen vor dem französischen Militärkrankenhaus in Sedan. (Abbildung)	261
Der Schutz der Verwundeten im Krieg. Von Justizrat Dr. Fuld in Mainz	261
Der erste Januar. Gedicht von Eugen Stangen	262
Der tote Kamerad. (Abbildung)	263
Der Weltbankier in Wüten. Frankreichs entschwundene Milliarden. Von Dr. Her- mann Zickert	263
Worte Friedrichs des Großen	264



Beilage zu Reclams Universum.

1870 71. Erinnerungen und Betrachtungen von
Prof. Dr. Heinrich Fritsch. (15. Lieferung.)



Für unsere Frauen.

Arbeiterinnenfürsorge während des Krieges. Von Luise Mavelle	13
Sollen wir Trauerkleider tragen? Von Alice Kemp	15
Modebilder usw.	13-16

Zur frdl. Kenntnissnahme! Nummer 14 von Reclams Universum
erscheint als erstes Heft des neuen Quartals am 7. Januar 1915.

Ausgabe in Leinen		M.
Börne, Schriften.	3 Bde.	5.—
Byron, Werke . .	3 Bde.	5.—
Chamisso, Werke	2 Bde.	2.50
— Poet. u. erzähl.		
Werke	1 Bd.	1.25
Eichendorff, Werke	2 Bde.	3.—
Gaudy, Ausgew. Werke	2 Bde.	3.50
Goethe, Werke . .	10 Bde.	15.—
— Ausgew. Werke	4 Bde.	5.—
Grabbe, Werke . .	2 Bde.	3.50
Grillparzer, Werke	3 Bde.	5.—
Hauff, Werke . . .	2 Bde.	3.—
Hebbel, Werke . .	4 Bde.	5.—
Helne, Werke . . .	4 Bde.	5.—
Herder, Ausg. Werke	3 Bde.	5.—
Kleist, Werke . .	1 Bd.	1.50
Körner, Werke . .	1 Bd.	1.40
Lenau, Werke . . .	1 Bd.	1.50
Lessing, Werke . .	3 Bde.	5.—
— Poetische und dram.	Werke	1 Bd.
1 Bd.		1.75
Longfellow, Werke	2 Bde.	3.50
Ludwig, Ausgewählte	Werke	1 Bd.
1 Bd.		1.75
Milton, Poet. Werke	1 Bd.	2.—
Mollère, Werke . .	2 Bde.	3.50
Mörke, Werke . . .	2 Bde.	3.50
Reuter, Werke . . .	4 Bde.	6.—
— Ausgew. Werke	2 Bde.	3.50
Rückert, Ausg. Werke	3 Bde.	5.—
Schiller, Werke . .	4 Bde.	5.—
— m. Ergänz.-Bdn.	6 Bde.	7.50
Shakespeare,		
Dramat. Werke . .	4 Bde.	5.—
Stifter, Ausg. Werke	2 Bde.	3.50
Uhland, Werke . .	2 Bde.	2.50

DIE HELIOS KLASSIKER

aus dem Verlag Philipp Reclam jun. in Leipzig vereinigen innere und äußere Gediegenheit mit größter Wohlfeilheit. Das Chemnitzer Tageblatt urteilt über diese Ausgaben: „Sie sind die billigsten und entschieden auch mit die schönsten Klassiker, die gegenwärtig auf dem Markt sind. Man sagt nicht zuviel, wenn man die Hervorbringung dieser Ausgaben mit dem in den Kritiken abgehetzten, aber hier wie nur noch in wenigen Fällen angebrachten Wort Kulturtat bezeichnet“. — Und die Rhein- und Ruhrzeitung schreibt: „Die Helios-Klassiker entsprechen den weitestgehenden Anforderungen, die man sowohl vom literarischen wie vom Standpunkt eines in bezug auf die Ausstattung anspruchsvollen Geschmacks stellen kann.“

Die Werke sind in biegsamen Leinenbänden (grün und gelb) und biegsamen Lederbänden mit Goldschnitt (bordeauxrot und dunkelblau) durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Ausgabe in Leder		M.
Chamisso, Werke	2 Bde.	6.—
Eichendorff,		
Gesamm. Werke	2 Bde.	6.—
Goethe, Werke . .	10 Bde.	30.—
— Ausgew. Werke	4 Bde.	12.—
Grillparzer, Werke	3 Bde.	9.—
Hauff, Werke . . .	2 Bde.	7.—
Hebbel, Werke . . .	4 Bde.	12.—
Helne, Werke . . .	4 Bde.	12.—
Kleist, Werke . . .	1 Bd.	3.25
Körner, Werke . . .	1 Bd.	3.—
Lenau, Werke . . .	1 Bd.	3.25
Lessing, Werke . .	3 Bde.	9.—
Ludwig, Ausgew.		
Werke	1 Bd.	3.50
Mörke, Werke . . .	2 Bde.	6.—
Reuter, Werke . . .	4 Bde.	12.—
— Ausgew. Werke	2 Bde.	7.—
Rückert, Ausgew.		
Werke	3 Bde.	9.—
Schiller, Werke . .	4 Bde.	12.—
— m. Ergänz.-Bdn.	6 Bde.	18.—
Shakespeare,		
Dramat. Werke . .	4 Bde.	12.—
Stifter, Ausgew.		
Werke	2 Bde.	6.—
Uhland, Werke . .	2 Bde.	6.—

Sonder-Ausgaben

Goethe, Gedichte.	M.
In Halbleinen	—90
In Leder m. Goldschnitt	2.25
Schiller, Gedichte.	
In Halbleinen	—60
In Leder m. Goldschnitt	2.—

Die Freiheitskriege 1813-1815

Wertvolle geschichtliche Werke aus Reclams Universal-Bibliothek

Leopold von Ranke

Die Erhebung Preußens 1813

und die Rekonstruktion des Staates. Eingeleitet und herausgegeben von Prof. Dr. D. Rammelm. Nr. 4998/99. Geh. 40 Pf., in Leinen 80 Pf., in Leder mit Goldschnitt oder Halbpergament Mk. 1.50. Die unübertrefflich lebendige Art, in der Ranke die Vergangenheit gesehen und geschildert hat, bleibt für immer ein Denkmal einer mächtigen, einzigartigen Persönlichkeit.

Ludwig Häuffer

Die Freiheitskriege 1813-15

Neu herausgegeben von Dr. Max Mendheim. 2 Bände. Bd. I: Der Frühjahrsfeldzug 1813. Nr. 5517-20. Geh. 80 Pf., in Leinen Mk. 1.20. Band II: Die Niederwerfung der napoleonischen Herrschaft. Nr. 5555-60. Geh. Mk. 1.20, in Leinen Mk. 1.75.

Diese glänzende Darstellung der deutschen Befreiungskriege bildet ursprünglich den vierten Band von Häuffers Hauptwerk, der deutschen Geschichte vom Tode Friedrichs des Großen bis zur Gründung des deutschen Bundes. Die hier vorliegende Neuausgabe des hochinteressanten Buches bildet ein für sich völlig abgeschlossenes Ganzes.

Zeitgenössische Berichte über die Schlacht bei Leipzig vom 16.-19. Oktober 1813

Zusammengestellt und erläutert von Prof. Dr. Otto Eduard Schmidt. Mit einem Bild und einem Schlachtplan. Nr. 5526. Geh. 20 Pf., kart. 30 Pf., in Leinen 60 Pf.

Das gewaltige Drama der Völkerschlacht tritt uns hier in der Unmittelbarkeit der Schilderung durch Augenzeugen entgegen.

Ernst Moritz Arndt

Meine Wanderungen und Wandelungen mit dem Reichsfreiherrn vom Stein

Herausgegeben von R. Geerds. Nr. 3472/73. Geh. 40 Pf., in Leinen 80 Pf., in Leder mit Goldschnitt oder Halbpergament Mk. 1.50.

Erinnerungen aus dem äußeren Leben

Herausg. v. R. Geerds. Nr. 2893-95. Geh. 60 Pf., in Leinen 1 Mk. Als Quellen für die Geschichte der Freiheitskriege sind Arndts Schriften höchst bedeutungsvoll. Es gibt kaum ein Buch, das den Leser so vollkommen in den Geist und die Stimmung jener Zeit versetzt, wie die „Wanderungen mit Stein“, die auch der reiferen Jugend eine hochinteressante Lektüre bieten.

Ludwig Häuffer

Die Völkerschlacht bei Leipzig 1813

Neu herausgegeben von Dr. Mendheim. Mit Bild und 2 Schlachtplänen. Nr. 5525. Gebunden 20 Pf., kart. 30 Pf., in Leinen 60 Pf. Eine Sonderausgabe des betreffenden Abschnittes aus der oben bezeichneten „Geschichte der Freiheitskriege“. Volkstümlich und fesselnd geschrieben, auch für die reifere Jugend sehr geeignet.

Heinrich Beitzke

Geschichte des russischen Krieges im Jahre 1812

Neu herausgegeben von Dr. M. Mendheim. Mit zwei Plänen. Nr. 5437-40. Geh. 80 Pf., in Leinen Mk. 1.20. Beitzke, der 1815 selbst als preussischer Offizier gegen Napoleon fecht, hat die ewig bedeutungsvollen Ereignisse des russischen Feldzuges echt volkstümlich, lebendig und spannend dargestellt.

Verlag Philipp Reclam jun. Leipzig • Durch jede Buchhandlung zu beziehen



Das neue Jahr.

Nach einem Gemälde von Augustinus Heumann.



Der Nachdruck aus Reclams Universum ist verboten. — Übersetzungsrecht vorbehalten. — Für unerlangte Einsendungen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Ernste Reden in ernster Zeit.

XII. Was wir nicht vergessen wollen. Eine Neujahrsbetrachtung. Von Karl Wilke.

Das verhängnis schwere Jahr 1914, in dem das Deutsche Reich und das ihm verbündete Österreich-Ungarn einer Welt in Waffen gegenüber um das Dasein und um eine durch einen ehrenvollen Frieden gesicherte Zukunft ringen, neigt seinem Ende entgegen. Wie lange der Kampf noch währen wird, vermag niemand voranzusagen — daß wir aber das Schwert nicht eher in die Scheide stecken werden, als bis der letzte Feind zu Boden gezwungen ist, steht unerschütterlich fest. Wir wissen das, weil uns ebenbürtige und hartnäckige Gegner gegenüberstehen, die immer neue Scharen ins Treffen führen bis zur völligen Erschöpfung.

Der gigantische Kampf im Osten und Westen, auf der See und in Deutsch-Übersee hat uns keine leicht errungenen Augenblickserfolge in den Schoß geworfen. Deshalb sollen wir aber nicht trübe in die Zukunft blicken, wenn wir nur Schritt vor Schritt Boden gewinnen, hier und da sogar Errungenes zeitweise wieder aufgeben, sondern wir tun besser, uns des Errungenen fern jeder Schwarzseherei zu erfreuen und dankbar der unsterblichen Taten unserer Tapferen und ihrer einsichtsvollen Führer zu gedenken.

Ein Rückblick auf die reichen Ergebnisse unserer bisherigen Kriegsführung, die von vielen leider schon vergessen sind, schlägt am besten Zweifelsucht und Neigung zu leichtfertiger Kritik nieder.

Belgien, das der Verschwörung gegen Deutschland seit Jahren beigetreten war, das unsere in letzter Stunde gebotene Hand zur Verständigung zurückgestoßen hat, ist bis auf wenige Quadratkilometer im westlichen Flandern unter deutschem Nachgebot. Dem Ein- und Aufmarsch der Franzosen in Belgien zu begegnen, wurde Lüttich am 7. August vom General v. Emmich genommen dank den Freund und Feind gleich un-

bekanntem Kruppischen Riesengeschützen; am 20. wurde Brüssel besetzt, am 21. mit der Beschließung der Festung Namur begonnen, am 23. ein deutscher Gouverneur in Belgien eingesetzt; am 9. Oktober fällt Antwerpen. Am 13. Oktober siedelt die heimatlose belgische Regierung nach Le Harre über, während die Reste des belgischen Heeres am Yseranal ihren letzten verzweifeltsten Widerstand beginnen.

Französische Truppen, die in die Reichslande eingebrochen sind, werden bei Mülhausen (10. August), Lagarde (11. August) und Weiler (19. August) zurückgeworfen. Am 20. und 21. August erringt die 6. Armee unter Führung des Kronprinzen Rupprecht von Bayern zwischen Metz und den Vogesen den ersten großen Sieg über acht feindliche Armeekorps. Während er und Generaloberst v. Heeringen (7. Armee) in Lothrin-

gen und in den Vogesen fechten, rücken fünf deutsche Armeen unter v. Kluck, v. Bülow, v. Hausen, Herzog Albrecht von Württemberg und dem deutschen Kronprinzen von Norden her siegreich in Frankreich ein und treiben den linken Flügel der Franzosen unter fortgesetzten Kämpfen bis zur Aisne und darüber hinaus vor sich her. Der deutsche Kronprinz siegt bei Longwy, das am 26. August genommen wird, Herzog Albrecht am Semois in Belgisch-Luxemburg, v. Bülow und Frhr. v. Hausen zwischen Sambre, Namur und Maas über acht französische und belgische Armeekorps, v. Kluck über die englische Hilfsarmee unter French bei Maubeuge; v. Bülow siegt bei Saint-Quentin. Das alles geschieht in der letzten Augustwoche. Am 1. September werden 10 Armeekorps zwischen Reims und Verdun zurückgeworfen. Die Festungen Givet (31. August), Maubeuge (7. September) 40 000 Gefangene, 400 Geschütze erbeutet) fallen, Hirson, Les Ayvelles, Conde, La Fère und Laon werden ohne Kampf



Eine französisch-deutsche Annäherung. In einem Dorf auf dem französischen Kriegsschauplatz, in dem deutsche Reserven liegen, staltet eine alte Französin fast täglich den deutschen Truppen einen Besuch ab, um Tabak für ihre Pferde zu requirieren, und sie erhält ihn regelmäßig von den verschrienen deutschen Barbaren.



□ Eine österreichisch-ungarische Kavalleriepatrouille bei Skarenee gibt eine Meldung durch Lichtsignale weiter. Fot. Klotzel 9. u. 6. B. Wien. □

genommen, ebenso Reims (4. September). Am 6. September stehen die Deutschen bereits in La Ferté-sous-Jouarre, 50 km östlich von Paris, das die Regierung der Republik am 3. September verlassen hat, um nach Bordeaux überzusiedeln.

Vom Generalissimus Joffre zusammengezogene überlegene Truppenmassen, die sich westlich auf Paris, östlich auf Toul und Verdun stützen, nötigen die Deutschen, sich vom 10. September ab auf dem rechten Ufer der Aisne in besetzten Stellungen zu versammeln. Den Anstrengungen des Gegners, den rechten Flügel der Deutschen zu umklammern, wird durch fortgesetzte Verlängerung der Kampffront dieses Flügels begegnet. Der Fall Antwerpens befreit von jeder Sorge von Norden her; der Umfassungsversuch der Franzosen und Engländer ist gescheitert. Schwere deutsche Artillerie an der belgischen Küste zwischen Neuport und Knokke wehrt die Angriffe englischer Schiffsgechwader ab, so 24. bis 26. Oktober, bei Middelkerke 23. und 28. November. Seit der Erstürmung Dinandens am 10. November haben wir auf dem linken Ufer der Yser Fuß gefaßt; von jetzt ab tobt der Kampf um Ypern, den wichtigsten Stützpunkt der französischen Nordarmee.

Die Kämpfe um Arras, Lille und Ypern zielen auf die Gewinnung der England benachbarten französischen Küste des Pas de Calais ab; das Ringen um Soissons, Reims, in den Argonnen, um Verdun und Toul ist gegen die Mitte und den rechten Flügel der Franzosen gerichtet, der sich seit der Einnahme des Camp des Romains am 25. und der FeuerEinstellung der anderen Sperrforts zwischen Toul und Verdun am 26. September ständig bedroht sieht.

Das hartnäckige Standhalten der Engländer in Flandern will in erster Linie die Deutschen von der Küste am Kanal fernhalten, denn die britische Flotte scheint unserem Gegner kein hinreichender Schutz gegen die deutsche Invasion zu sein. Der Donner unserer Schiffsgechwader vor Yarmouth am 3. November und vor Scarborough und Hartlepool am 16. Dezember hat die Ruhe jenseits des Kanals sehr unsanft gestört.

Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz war in Ostpreußen russische Reiterei am 5. August bei Soltau und am 9. bei

Biella zurückgeworfen. Auf die Augerapp und nördlich der Eisenbahn Stallupönen—Insterburg drangen aber seit dem 17. so starke feindliche Truppenmassen vor, daß trotz mehrerer für uns günstig verlaufenen Gefechte ein Zurücknehmen der deutschen Front notwendig wurde. Jedoch schon in den Tagen vom 26. bis 28. August errang auf der Linie Gilgenburg—Ortelsburg Generaloberst, heute Generalfeldmarschall v. Hindenburg mit der 8. Armee einen glorreichen Sieg über die vom untern Narew vorgebrungene, fünf Armeekorps und drei Kavallerie-Divisionen starke linke Flügelarmee der Russen, die zur Hälfte vernichtet wurde und ihre gesamte Artillerie verlor; vom 7. bis 9. September erlitt der linke Flügel der russischen Hauptarmee eine schwere Niederlage. Am 3. Oktober werden das 3. sibirische und Teile des 22. russischen Armeekorps nach zweitägigem Kampf bei Augustow besiegt.

Während die Kämpfe an der Grenze Ostpreußens und im Osten der Masurischen Seen fort dauern, gehen die Deutschen in Polen links der Weichsel, in engster Fühlung mit der österreichisch-ungarischen Armee, zum Angriff gegen die Russen vor. Die Ende September einsetzende Offensive der Verbündeten weist am 14. Oktober einen mit acht Armeekorps über die Weichsel unternommenen Vorstoß des Gegners zurück, führt aber am 27. Oktober beim Vorgehen an Zahl weit überlegener russischer Streitkräfte zum Zurücknehmen der vereinigten deutschen und österreichisch-ungarischen Streitkräfte, denen der Feind nur langsam bis an die Warthe folgt.

Mitte November gehen die deutschen Truppen auf neue angriffsweise vor. Ein in der Richtung auf Thorn vordringendes russisches Armeekorps wird am 13. bei Wloclawec auf dem linken Ufer der Weichsel zurückgeworfen, ein größerer Erfolg reiht sich am 16. bei Kutno und gleichzeitig rechts der Weichsel bei Lipno an. Ein Gegenangriff der Russen von Warschau her in der Richtung auf Lodz scheitert am 22. bis 24. November bei Lowitsch, Strykow und Brzeziny; östlich von Tschenschow halten die Österreicher stand; umzingelte deutsche Truppen schlagen sich nordöstlich Lodz durch, machen noch 12000 Gefangene und erbeuten 25 Geschütze. In den Kämpfen bei Wloclawec, Kutno, Lodz und Lowitsch wurden in

der Zeit vom 11. November bis 1. Dezember 80000 unverwundete Russen gefangen genommen.

Am 6. Dezember besetzten die Deutschen Lodz, die erste Industriestadt Russisch-Polens. Versuche der Russen aus Südpolen, den bedrängten Landskenten im Norden zu Hilfe zu kommen, wurden bei Petrikau durch Österreicher und Deutsche vereitelt, am 15. und 16. Dezember die feindlichen Heere in ganz Polen zum Rückzug gezwungen, womit der von den Russen angekündigte Angriff auf Schlesien und Posen völlig zusammengebrochen ist.

Den tapferen Streiteren zu Lande treten nicht minder ebenbürtig die Marine und die Kämpfer in den deutschen Schutzgebieten zur Seite. Gleich zu Beginn des Weltkrieges legt der deutsche Bäderdampfer „Königin Luise“ Minen in der Themsemündung, denen der englische Kreuzer „Amphion“ zum Opfer fiel. Die Kleinen Kreuzer „Augsburg“ und „Magdeburg“ beschießen am 2. August den russischen Kriegshafen Libau, „Breslau“ und der Große Kreuzer „Goeben“ (jetzt beide Kampfeinheiten der osmanischen Flotte) am 4. Philippeville und Bône in Algerien. Die „Guden“ (Kapitän v. Müller) ist Monate hindurch der Schrecken der feindlichen Handelsschiffe im Indischen Ozean, im Stillen Ozean zeigen die Großen Kreuzer „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ und die Kleinen Kreuzer „Nürnberg“ und „Leipzig“ kühn die deutsche Flagge; „Dresden“ und „Karlsruhe“ im Atlantischen Ozean, „Königsberg“ an der Südküste Afrikas fügen den Gegnern viel Schaden zu.

Ein unverwundliches Ruhmesblatt der deutschen Marine ist der glänzende Seesieg, den am 1. November der Vizeadmiral Graf v. Spee an der Spitze seines Kreuzergeschwaders unweit der chilenischen Insel Santa Maria davontrug, wobei die britischen Panzerkreuzer „Good Hope“ und „Monmouth“ vernichtet und der Kreuzer „Glasgow“ kampfunfähig gemacht

wurde. Nach heldenmütigen Kampf erlag dieses deutsche Geschwader am 8. Dezember bei den Falklands-Inseln der erdrückenden Übermacht einer feindlichen Flotte.

Wohl ist Tsingtan, dieser Stützpunkt deutscher Kultur im fernsten Osten, am Morgen des 7. November gefallen; der Marshall-Inseln, Marianen und Palau-Inseln haben sich ebenfalls die Japaner bemächtigt; auf Samoa ist am 30. August, im Bismarck-Archipel am 12. September die deutsche Flagge von den Engländern niedergeholt worden. In das Togogebiet haben sich am 26. August Briten und Franzosen einträchtig geteilt. Aber Deutsch-Südwestafrika, Deutsch-Ostafrika und Kamerun lassen das schwarz-weiß-rote Banner noch stolz in den Lüften flattern. Da haben die berittenen Kaptschützen und die transvaalische reitende Artillerie im Distrikt Sandfontein-Warmbad eine empfindliche Niederlage erlitten; in Ostafrika sind die Belgier unter dem Generalkommissar Henry bei Kissenje am Kivusee vernichtet worden, die Gebeine von 795 englischen Grenadieren und Kathuir-Nifles bleichen an der Ufambarabahn; andere 900 Mann sind in Ostafrika innerhalb zwei Monaten auf englischer Seite gefallen. In Kamerun erstreckt sich die Macht der Engländer und Franzosen nicht viel weiter, als das Feuer ihrer Schiffsgeschütze reicht; hier haben die todesmutigen Verteidiger von Garua und Ossidinge sich beim Feinde ein bleibendes Andenken gesichert.

Erinnern wir noch an den Sieg der deutschen Diplomatie in Konstantinopel, der zur Kriegserklärung der Türkei an die drei Erbfeinde des Islam und zur Verkündung des Heiligen Kriegs führte, der auch in Asien und Afrika an den Mächtsitzen englischer, französischer und russischer Herrschaft rütteln wird, denken wir an alle diese großen Erfolge und an die Stoßkraft der deutschen Armeen und der deutschen Flotte, so wird uns niemand das Recht auf einen gesunden Optimismus und auf den Glauben an einen endgültigen Sieg bestreiten können.



Vom Kriegsschauplatz in den Argonnen: Ein Lesestübchen im Unterstand.

Der Weltkrieg.

19. Kriegsbericht von Generalmajor v. Loebell (13. bis 19. Dezember).

Am Schluß des letzten Berichtes wurde darauf hingewiesen, von wie großer Bedeutung für den Ausgang des Ringens im Osten das kräftige Zupacken der Österreicher in Westgalizien ist. Sie wurden von überlegenen russischen Kräften bedrängt und südöstlich Krakau umfaßt. Sie haben aber die dort umfassend angreifenden Russen bei Pimanowa entscheidend geschlagen und sie zum Rückzug gezwungen. Dadurch wurde zunächst ihre so breite Kampffront bis in die Karpathen hinein eine einheitliche, so daß auch die rechten österreichischen Flügelarmeen in die strategisch so bedeutungsvollen Gesamtoperationen einzuwirken, ja einzugreifen vermögen. Von großer Wichtigkeit ist daher die Meldung aus dem österreichischen Hauptquartier, daß die auf der ganzen Südfront sich zurückziehenden Russen verfolgt und ihnen Tausende von Gefangenen abgenommen werden. Auf den Haften muß man ihnen bleiben, will man die Früchte der jetzt erungenen Siege einheimfen. So arbeiten die verbündeten Heere Hand in Hand, und mit gewohnter Zähigkeit hielt Hindenburg an seinem Plane auch gegen die russische Übermacht fest. Zahlenmäßige Überlegenheit kann viel bedeuten, sie kann aber auch durch Überlegenheit der Führung, durch Überlegenheit des Gefechtswertes der Truppen ausgeglichen werden. Und in dieser Beziehung stehen deutsche zu russischen Truppen wie 1:3, also ein deutsches Bataillon wird mit drei russischen fertig. Die Kampffront von Hindenburgs linker Flügelarmee hatte sich durch fortdauernd erneutes Einsetzen frischer Kräfte auf beiden Seiten von der Gegend um Kobz—Lowitsch bis an die Weichsel ausgedehnt, umfaßte den Bzura-Abschnitt und den Abschnitt östlich der Wiazga, hier wurde nun seit mehr als einer Woche heiß um die Entscheidung

gerungen, während der russische Durchbruchversuch in der Mitte von Tag zu Tag mehr erlahmte. Durch die Kämpfe in der Linie Petrikau—Tschernochan aber haben die russischen Nordarmeen den Rücken mehr und mehr von der Weichsel ab nach Südosten zugewandt, was für ihre rückwärtigen Verbindungen und für den erzwungenen Rückzug verhängnisvoll werden könnte — sobald Hindenburg den feindlichen rechten Flügel entscheidend schlug. Erfreulich und verheißungsvoll war daher schon die Meldung, daß dort alles nach Wunsch geht und stetig Fortschritte gemacht werden. Soweit seien vorbereitend die Ereignisse der vorangegangenen Tage zusammengefaßt und militärisch beleuchtend besprochen, unter nochmaligem Hinweis auf die letzten Kriegsberichte. Bleibt dann nur die Meldung, daß die Entscheidung zugunsten Hindenburgs gefallen ist, und die Meldung von dem herrlichen deutschen Sieg, den Hindenburg dem deutschen Volke zu Weihnachten beschert, einen Sieg, der an Bedeutung den von Tannenberg noch übertrifft. Überall ist die Offensiv der Russen in Polen zusammengebrochen, und nach hartnäckigen Kämpfen namentlich am 15. und 16. Dezember wurde der Feind zum Rückzuge gezwungen. Das war die großzügig angelegte und vorbereitete Entscheidung, die militärisch zu beleuchten dem nächsten Bericht vorbehalten bleibt. Sie wird ihre Wirkung auch auf unsere Gegner im Westen ausüben, die bei verlustreichen und abgeschlagenen Angriffsversuchen voraussichtlich zur Einsicht gekommen sind, daß sie an der augenblicklichen Kriegslage keine Weihnachtsfreude haben werden. Der Kanonendonner deutscher Kriegsschiffe vor Hartlepool, Whitby und Scarborough wird in ganz England widerhallen und den Engländern verkünden, daß Gewitter im Anzuge sind.



Die Schrecken des Krieges: Zusammengehoffene französische Batterie. Phot. Schelsky: Ströben, Frankfurt a. M.



Die vier Söhne des deutschen Kronprinzen in Uniform. Neue Aufnahme von Heiphet, Elle & Kunze, Nebelstr. Cop. Neue Photogr. Ges., Berlin-Steglitz.

Die Chronik des Weltkrieges.

14. Dezember. Auf den westlichen Kriegsschauplätzen greifen die Franzosen an mehreren Stellen vergeblich an: südöstlich Ypern, nordöstlich Snippees, nordöstlich Ornes (bei Verdun), in Richtung Flirey (nördlich Toul). In der Gegend von Milly-Apremont (südlich St. Mihiel) versuchten die Franzosen in viermaligem Ansturm die deutschen Stellungen zu nehmen. Bei der Rückeroberung des Dorfes Steinbach (westlich Sennheim) machten die Deutschen 300 Gefangene. — Nördlich Lowitsch dringen die deutschen Truppen im Angriff weiter gegen die untere Bzura vor. — In Westgalizien verfolgen die österreichisch-ungarischen Truppen ihren Sieg bei Limanowa; sie gelangen bis in die Linie Jaslo—Rajbrot. 31000 Russen

wurden in zwei Tagen gefangen. Dulla wird wieder besetzt. — Dagegen ist in Serbien vor stark überlegenem Gegner eine weitreichende rückwärtige Bewegung geboten. Nach Belgrad wird zunächst kampflös aufgegeben. — Russische Kavallerie griff an der persischen Grenze bei Sarai türkische Kavallerie an; die Russen wurden zurückgeschlagen und verfolgt. — Nach einer Meldung der englischen Admiralität ist Kapitänleutnant Patterson bei Versuchen, an den blockierten Kreuzer „Königsberg“ heranzukommen, in deutsche Gefangenschaft geraten. — Der Papst verzichtet auf den Peterspfennig der Belgier. — Der neue Generalgouverneur von Belgien, General v. Bissuz, erklärt: „Mit Milde hoffe ich auszukommen, wenn sie nicht genügen sollte, werde ich mit harter Faust zugreifen.“



Der neue deutsche Flottenbesuch an der englischen Küste: Blick auf das befestigte Whitby an der englischen Nordostküste, das durch die deutschen Kriegsschiffe beschossen wurde. Whitby ist der Haupthafen der englischen Heringflotte und hat eine große Schiffswert. Seine alte seit 1763 verfallene Abtei wurde gleichfalls von Geschossen getroffen.

15. Dezember. In Westen versuchen französische Truppen erneut einen Vorstoß über Newport, der von wirkungslosom Feuer von Kriegsschiffen begleitet wird. Der Angriff wird abgewiesen, dabei fallen 450 Franzosen in deutsche Hände. Westlich Sennheim im Elsaß wird eine seit dem 14. Dezember von den Franzosen zäh gehaltene Höhe erstickt. — In Nordpolen werden am nördlichen Schlachtfeld mehrere starke Stützpunkte der Russen genommen; dabei fallen 3000 Gefangene und vier Maschinengewehre in deutsche Hände. In Südpolen sind rückgängige Bewegungen der Russen an der ganzen Front Majbrot—Niepolomice—Wolbrom—Nowo—Radomsk—Petrikau bemerkbar. In Galizien und Südpolen wird der zurückgehende Feind verfolgt. Bochnia wird von österreichisch-ungarischen Truppen

nur nach Ägypten, sondern auch nach Indien gesandt hat. — Die Todesurteile gegen die Deutschen Brandt, Krafte und Ficke in Marokko werden in je zwei Jahre Gefängnis umgewandelt.

16. Dezember. Teile der deutschen Hochseeflotte machen einen Vorstoß gegen die englische Küste und beschließen die befestigten Küstenplätze Scarborough und Hartlepool; zwei englische Torpedobootszerstörer werden vernichtet. — Bei Newport setzen die Franzosen ihre Angriffe ohne Erfolg fort; bei Billebeele und La Bassée werden französische Angriffe abgewiesen. Die Absicht der Franzosen, bei Soissons eine Brücke über die Aisne zu schlagen, wird durch deutsche Artillerie vereitelt. — Die russischen Armeen werden in ganz Polen

nach hartnäckigen, erbitterten Frontalkämpfen zum Rückzug gezwungen. Sie werden überall verfolgt. Bei den Kämpfen am 15. und 16. Dezember brachte die Tapferkeit westpreussischer und hessischer Regimenter in Nordpolen die Entscheidung. Von den Karpathen her greifen österreichisch-ungarische Truppen von Süd und Nord in der Linie Krosno-Zakliczyn an. — Nach russischen Vorstößen in der Bukowina von Czernowitz bis Radatz und Czudin werden sie nach Czernowitz zurückgedrängt. — Nach Mitteilungen des „Matin“ ist das zurzeit von den Deutschen besetzte französische Gebiet 20 100 qkm groß (536 464 Gesamtfläche); von Belgiens 29 456 qkm sind nur noch 40 nicht in deutscher Hand.



Die Befestigungsanlagen von Scarborough, die am Morgen des 16. Dezember von deutschen Kriegsschiffen erfolgreich beschossen wurden. Die Seestadt Scarborough ist ein wichtiger Hafenplatz an der Nordostküste Englands zwischen Thembke und Humber, der besonders dem Getreidehandel dient; er ist durch starke Batterien geschützt, die sich auf der felsigen Landzunge befinden. Auch Kriegsscheinwerfer, Kasernen und militärische Lager sind in Scarborough.



Während die englische Presse voll Genugthuung über den zünftigen Seesieg bei den Kalllands-Inseln berichtet, den 43 feindliche Kriegsschiffe über unsere hehnenmüthigen ostasiatischen Kreuzer ertragen, erschönt es uns angesetzt, das zunt feeberrückende Abiott dazun zu etinnern, daß fast dieses Arenegefechtaber im Verein mit der „Ende“ durch den Seesieg von Santa Maria den Glauben an die englische Seebertigkeit vermindert hat und daß trotz der angestrichenen Behauptung der englischen Flotte bis jetzt 18 Kriegsschiffe der vorgerückten deutschen Flotte zum Opfer fielen. Unser Bild zeigt die vernichteten englischen Kriegsschiffe: 1. Kanisterkreuzer „Blomount“ 9950 Tonnen. 2. Kanisterkreuzer „Good Hope“ 14300 T. 3. Kanisterkreuzer „Boque“ 12200 T. 4. Kanisterkreuzer „Abutir“ 12200 T. 5. Kanisterkreuzer „Gresh“ 12200 T. 6. Linienfahrer „Bulmar“ 15250 T. 7. Linienfahrer „Mudactious“ 27000 T. 8.—12. die fünf Kreuzer „Kathfunder“ 3000 T., „Dawie“ (im Hintergrund) 7820 T., „Sermes“ 5700 T., „Kumbion“ 3500 T. und „Pegulus“ 2000 T. 13., 14. und 15. die drei Linienfahrer „Epedeg“ und „Tegad“. Im Vordergrund rechts die Linienschiffe: E 3, A E I und D 5. Insgesamt hat die englische Flotte bisher einen Verlust von 118640 Tonnen zu verzeichnen. Hierzu treten noch die Verluste von Torpedobooten, Zerstörern und Hilfskreuzern, ferner die noch nicht genau bekannten Verluste in der Seeschlacht bei den Kalllands-Inseln und vermutlich auch einige weitere, die die englische Admiralität nach betanntem Quiter bisher in veruntzigen verhanden hat. Außerdem haben unsere trefflichen Hilfskreuzer der englischen Handelsflotte einen enormen Schaden zugefügt. 〇〇〇

Englands tote Flotte. Für Reichsamt Universum gerechnet von Kapitän Paul Tschischky.

17. Dezember. Bei Neuport steht der Kampf günstig. Angriffe der Franzosen zwischen La Bassée und Arras sowie zu beiden Seiten der Somme scheitern unter schweren Verlusten der Angreifer. Allein an der Somme verlieren die Franzosen 1800 Tote und 1200 Gefangene. In den Argonnen bringen einige gut gelungene deutsche Angriffe 750 Gefangene. In Polen folgen die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen dem weichen Feind. — Russische Truppen, die unter dem Schutz von Geschützen östlich von Batum auf dem linken Ufer des Tschuruk vorgehen, werden von den Türken zurückgetrieben; auch an der persisch-türkischen Grenze zwischen Wau- und Arminia-See hat türkische Kavallerie Erfolge. — Das englische Pressbureau teilt mit, daß der Verlust des englischen Expeditionskorps an Offizieren bis zum 14. Dezember 1871, darunter 15 Generale, beträgt. — Die vom Deutschen Reich der großherzoglich luxemburgischen Regierung zur Verfügung gestellten Entschädigungsgelder haben bis jetzt die Höhe von 1 900 000 erreicht, wovon bereits 1 450 000 Mark zur Auszahlung gelangt sind. — Fürst Bülow, zum deutschen Botschafter beim König von Italien ernannt, trifft in Rom ein.

18. Dezember. Auf den westlichen Kriegsschaupätzen werden französische Angriffe westlich Lens, östlich Albert und westlich Royon abgeschlagen. Bei Neuport, Birschote und nördlich La Bassée wird noch gekämpft. — Im Nordosten wird an der Grenze ein russischer Kavallerieangriff westlich Püllkallen zurückgewiesen. — In Polen wird die Verfolgung fortgesetzt. Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen überschreiten die Piliza; die am 17. Dezember in Jedrzejew (Andrejew) eingedrungene Kavallerie erreicht die Nida. Die weiter südlich über die Linie Krosno—Zakliczyn vorgehenden Kräfte stoßen auf starken Widerstand der Russen. Die Nachhut im Westen des Dunajec-Flusses sind fast vollständig vertrieben. — Die drei Könige der neutralen Staaten Schweden, Dänemark und Norwegen haben auf Einladung des Königs von Schweden in Malmö eine Zusammenkunft. Es ist die erste seit dem Jahre 1101. Das Zusammentreffen der Könige mit ihren Ministern des Äußeren bezweckt insbesondere, Gelegenheit zu geben, sich über die Mittel zur Begrenzung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu beraten, die der Kriegszustand für die drei Länder mit sich bringt.

19. Dezember. In Flandern stellen die Gegner ihre erfolglosen Angriffe bei Neuport und Birschote ein. Die Angriffe von Franzosen und Engländern bei La Bassée werden mit großen Verlusten für den Feind abgewiesen; 600 tote Engländer liegen vor der Front und 200 Gefangene fallen in deutsche Hände. — Nach der großen Schlacht in Polen machen die russischen Armeen den Versuch, sich in einer neuen vorbereiteten Stellung an der Rawka (50 km östlich Lodz) und Nida (20 km südwestlich Kielce) zu halten; sie werden überall angegriffen. — Eine Neutermeldung besagt: In Ägypten ist das englische Protektorat verkündigt worden. — Enver Pascha hat sich aufs neue zur Kaufasarmee begeben, deren Oberleitung er übernimmt. — Dem Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg wurde das Eisene Kreuz 1. Klasse verliehen.

20. Dezember. In Kaukasus eroberten die gegen Konur vorgehenden türkischen Truppen einige die Stadt beherrschende Hügel. — Frankreich erkennt den Gewaltakt Englands über Ägypten an, während Italien seine Einwilligung verweigert. — In Persien wurde die Mobilmachung angeordnet.

Opfer des Krieges.

Von Woche zu Woche mehren sich in den Spalten der Verlustlisten die Namen der Kriegsfreiwilligen und Zugehörigen der Ersatzreserve, die im heißen Ringen die Lücken ausfüllen, die der Tod in die Reihen unserer Kämpfenden gerissen hat. So weist ein Infanterieregiment über 900 Namen von gefallenen, verwundeten und vermissten Freiwilligen und Ersatzreservisten

auf. Als Kriegsfreiwilliger fiel auch der weimarische Politiker und Volkswirtschaftler Dr. Artur Stapp, früherer Syndikus des Verbandes Thüringischer Industrieller sowie des Deutsch-Amerikanischen Wirtschafts-Bundes, und mit dem Bildhauer Peter Schönbrod ist einer der begabtesten jüngeren Plastiker der Reichslande gefallen. An bekannten Namen enthalten die Verlustlisten weiter die folgenden: Hauptmann Ernst v. Trotha, Hauptmann Hans v. Trotha aus dem Hause Hecklingen und Fährich Gustav Adolf v. Trotha; Oberregierungsrat bei der Kreishauptmannschaft Dresden Dr. Walter Bach; Major v. Treslow aus Lichtenberg; Hauptmann Bodo Freiherr v. Bülow; Hauptmann Franz Freiherr v. Stainling zu Voden und Stainling, Adjutant des Prinzen Georg von Bayern; Leutnant Richard Rosenberger, Sohn des Universitätsprofessors Hofrat Dr. Rosenberger in Würzburg; der pädagogische Schriftsteller, Regierungs- und Schurath Lizentiat H. Kabisch; Hauptmann Friedrich Wilhelm Graf v. Lütichau; Major Graf Karl v. Pourtalès; Karl Hummel Edler v. Hassensfeld, Direktor der Pfälzischen Bank in Worms; Leutnant Graf Wrangel Alfred v. Zastrow-Hartmannsdorf; Rittmeister Richard v. Koshow-Redahn; Major Georg v. Knobelsdorff; Oberleutnant Arwed Freiherr v. Grotthuß; Oberleutnant Freiherr v. Merken zu Geerath; Max Morawek, der deutsch-radikale Abgeordnete des böhmischen Landtages; Hauptmann Ernst Böhn v. Jasli, Erzieher der Hauptkubettenanstalt; Gerichtsassessor Dr. jur. Hans Börner, Sohn des Oberlandesgerichtspräsidenten a. D. Wirkl. Geh. Rat Dr. Börner; Hauptmann d. L. Staatsanwaltschaftsrat Emil Toepffer, Berlin. — In den Kämpfen bei Lodz fiel der russische Dragoner-Rittmeister Prinz Nikolaus Radziwill sowie General Welitschko, der sich bei Fort Arthur ausgezeichnet hatte, und in den Kämpfen bei Thann im Elsaß erlitt der Kriegsfreiwillige Barthou, der 18jährige Sohn des früheren französischen Premierministers, schwere Verletzungen, denen er erlegen ist.

Die Toten.

Am 13. Dezember verschied in Marienhof bei Krakow in Mählenburg der ehemalige preussische Kriegsminister und Generaladjutant des Kaisers Dr. Walter Bronsart v. Schellendorf. Er war einer der bedeutendsten Nachfolger Moos, ein hochverdienter Offizier und Parlamentarier. Aus Rom kommt die Kunde, daß Giovanni Sgambati, der berühmte Komponist und Virtuose, im Alter von 71 Jahren gestorben ist. Er erwarb sich hervorragende Verdienste um die Förderung der Tonkunst und besonders der deutschen Meister in Italien, und war als Mensch und Künstler hochgeehrt. In Thun erlag der bekannte Schweizer Politiker und Journalist, der frühere Direktor der „Frankfurter Zeitung“, Theodor Curti einer Herzlähmung. In Würzburg starb der ordentliche Professor der klassischen Philologie Geheimerrat Dr. Martin v. Schanz im Alter von 72 Jahren, der auf dem Gebiete der griechischen und römischen Altertumskunde sich erhebliche Verdienste erworben hat. Ein erfolgreicher Praktiker und Schriftsteller ist mit dem „Bauerndoktor“ Hofrat Dr. Max Höppler dahingegangen, der in Bad Tölz im Alter von 66 Jahren einem längeren Leiden erlegen ist. Einer Explosion im Kaiser-Wilhelm-Institut für physikalische Chemie und Elektrochemie zu Dahlem fiel der Abteilungsleiter Professor Dr. Walter Sakur zum Opfer. Der erst im 35. Lebensjahre stehende verdiente Gelehrte erlag nach wenigen Stunden seinen schweren Verletzungen. Sein Kollege Professor Dr. Gerhard Just büßte die rechte Hand ein. Am 17. Dezember starb infolge einer Lungenentzündung der letzte der Gründer der deutschen Zentrumsfraktion Lazarus Graf Hendelev-Donnersmarck im Alter von 80 Jahren, und aus München wird der Tod des ehemaligen Präsidenten der dortigen Handelskammer, des Geheimen Kommerzienrats Otto v. Pfister gemeldet.



Neujahr 1915.

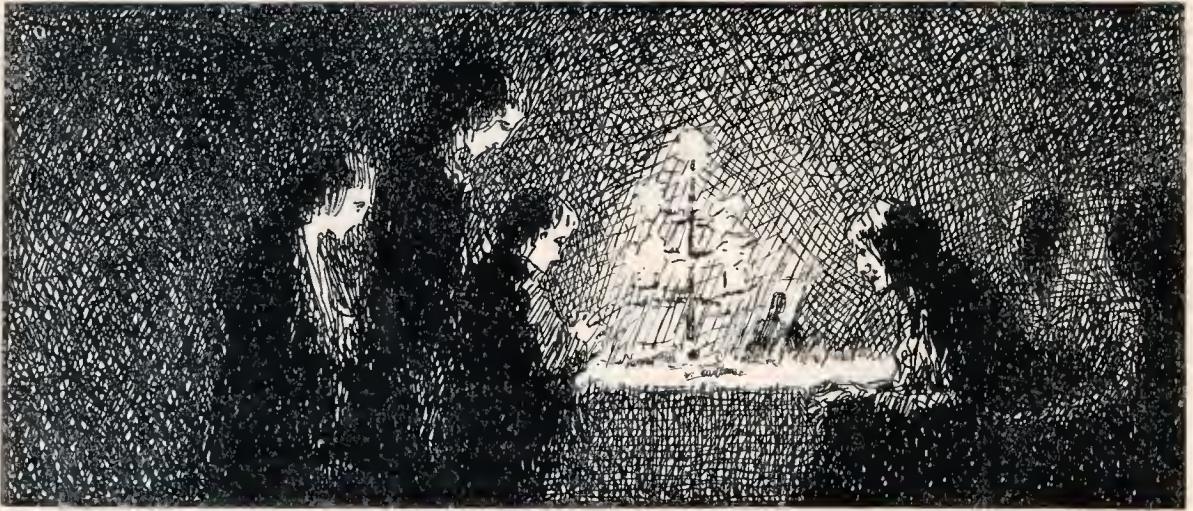
Und wieder ging ins Schattenreich ein Jahr.
Doch welch ein Jahr! — Noch in den fernsten Tagen
Wird man gedenken seiner, wird man sagen,
Wie grauenschwer, wie ernst, wie groß es war!
Blutrot wird einst im Buche der Geschichte
Die 14 stehn — ein leuchtend Flammenmal —
Für uns, für Deutschland eine heil'ge Zahl,
Von der ein Klingen ausgeht wie von Stahl,
Ein Funken sprühen wie von jungem Lichte.

Gewaltig Jahr! — Es nahm und gab zugleich
Verschwenderisch, in unerhörter Fülle,
Riß von uns weg die dumpfe Alltagshülle
Und machte arm uns und doch wieder reich.
Es heischte Opfer, die wir nie gekannt,
Und beugte manchen stolzen Nacken nieder;
Es fügte fest zusammen Hand in Hand,
Gab neuen Klang dem Worte Vaterland
Und lehrte glauben uns und beten wieder.

Nun sehn wir's scheiden und von dannen ziehn,
Dies blut'ge Jahr, das wilden Brand entfachte,
Das alles wandelte und wertlos machte,
Was eben noch so wichtig uns erschien.
Nun wird die Gegenwart Vergangenheit,
Die Zukunft Gegenwart vor unsrem Blicke,
Und leise steigt aus tiefster Dunkelheit
Ein neues Jahr und eine neue Zeit,
Die über Völker richtet und Geschichte.

Glückauf zum Weg! — Und mag das Schicksal auch
Zu neuem Brand die hellen Flammen schüren;
Er muß und wird uns dennoch aufwärts führen
Zur steilen Höhe hin durch Schutt und Rauch,
Zum Gipfel auf, wo wir verweilend stehn
Und sonnenlichtumflossen, liedumklungen,
Ein freies, unbefiegtes Deutschland sehn,
Das seinen Anteil hat am Weltgeschehn,
Am Weltfrieden, den es heiß errungen.

Hans Ludw. Zinkenbach.



Einame Weihnacht. Mit Genehmigung des Verlags R. G. Ewert in Marburg aus dem Heffentumskalender.

Der Weltbürger.

Ein Kriegsroman von Walther Schulte vom Brühl.

(Fortsetzung.)

Die vier wandten sich nach dem Schlosse, das Frühstück einzunehmen. Vor dem Portal hielt ein kleines, aber stark gebautes Auto für nur zwei Personen.

„Der Herr erwartet den gnädigen Herrn schon drinnen,“ meldete der Chauffeur und sagte dann mit leiserer Stimme, „Pan Doktor Baranek.“

Der Gutsherr stuzte, dann eilte er lebhaft, den Damen voraus, ins Schloß und verschwand in dem kleinen Salon, wohin man den Fremden geführt hatte.

Es dauerte wohl eine halbe Stunde, bis er mit ihm am Frühstückstisch erschien.

„Ein alter Freund von mir, Herr Doktor Baranek,“ stellte er den ungeduldig auf den Hausherrn Harreuden den Fremden vor. „Der Herr Doktor befaßt sich mit volkswirtschaftlichen Studien und möchte sich bei mir persönlich über die Erfolge meiner Moorkulturen erkundigen. Er kommt eben aus Deutschland, wo er ähnliche Unternehmungen studiert hat.“

„Sie kommen aus Deutschland, wo doch alle Grenzen sozusagen luftdicht verschlossen sind? Ah, aber Sie sind schon vor Ausbruch des Krieges zurückgekehrt?“ fragte die Dame des Hauses.

„Keineswegs, Laska Pani. Ich komme direkt aus — Feindesland.“ Und erklärend fügte er mit feinem Lächeln hinzu: „Ich habe einen Talisman, der es mir ermöglicht, allezeit die Grenzen mühelos zu passieren.“

„Ah, ein moderner Zauberer! So können Sie uns wohl bestätigen, was die Depeschen der Blätter melden, nämlich, daß die Franzosen überall siegreich vordringen in diesem Deutschland, daß sie die Prusfiens nur so vor sich hertreiben?“

„Davon ist mir nichts bekannt, gnädige Frau. Ich weiß nur auf das allerbestimmteste, daß die Franzosen in der Gegend von Metz und vorher schon bei Mülhausen, wo sie ins Elsaß eingedrungen waren, gründlich geschlagen wurden, daß die Deutschen überdies die starke belgische Festung Lüttich und Namur nahmen, und sich nun den Weg durch Belgien nach Paris bahnen.“

Frau v. Bialy erbleichte. „Aber das sind doch wohl nur Gerüchte, keine Tatsachen?“ sagte sie mit belegter Stimme.

„Es sind unumstößliche Tatsachen,“ erwiderte Baranek fest.

„Aber die Russen sind doch auf dem Vormarsch nach Berlin?“

„Wenn gnädige Frau ein Überschreiten der ostpreussischen Grenze in sehr schwierigem Gelände und Sengen und Morden als einen ‚Vormarsch auf Berlin‘ bezeichnen wollen, so mögen Sie recht haben, aber ich fürchte, daß auch diese ‚Promenade à Berlin‘ sehr bald ein Ende finden wird.“

„Sie sind ein Unglücksrabe, Herr Doktor,“ bemerkte Frau v. Bialy erregt. „Doch was unsere Zeitungen amtlich mitteilen —“

„Ist oft amtlich ge—schönfärbt,“ wandte Herr v. Bialy ein, und aus seinen Worten sprach fast etwas wie unterdrückte Freude.

Mit weit geöffneten Augen hatte Irene nach dem Gesicht des Doktors gestarrt, ihm fast die Worte vom Munde weggefangen. Jetzt erhob sie sich hastig und eilte in tiefer Bewegung hinaus.

„Was sie mir hat? Sie hätte doch Ursache, hurra zu schreien,“ sagte die Dame.

„Ich werde nachsehen,“ erklärte der Gutsherr und verließ das Zimmer. Er fand Irene im Vorgemach, wo sie schluchzend in einem Sessel lehnte. Teilnehmend trat er hinzu, legte ihr die Hand auf den Scheitel und sagte:

„Sie sind sehr erregt, Fräulein Keller. Glauben Sie mir, daß ich zu würdigen weiß, was Sie bewegt.“

„Ach, ach,“ stöhnte sie, „ich bin ja so glücklich, so tief, tief glücklich, Herr von Bialy. Es hat mir fast das Herz abgedrückt, daß mein Vaterland so zermalmt sein sollte. Ach, ich habe es ja nie so recht glauben wollen, daß unser Heer, daß unsere Soldaten so versagten. Aber dieser Wust erlogener Dopefchen! Pfui, pfui!“

„Nun ist das Glück desto größer, mein Kind. Jetzt richten Sie das Haupt nur stolz empor. Ja, freuen Sie sich, freuen Sie sich, daß Sie eine Deutsche sind. Und ich — heimlich will ich es Ihnen gestehen, ganz heimlich nur, auch ich bin glücklich, daß es so und nicht anders kam, und sei es nur, daß die Glenden zuschanden werden, die wie die Wegelagerer und Mörder Ihr friedliches und fleißiges Vaterland überfielen. Also, wir sind heimliche Verbündete, Fräulein Irene.“ Er schüttelte ihr kräftig die Hand, bot ihr den Arm und führte sie zu den andern zurück.

„Ein kleiner Nervenschol nach den Aufregungen banger Tage,“ erklärte er. „Auch die Freude kann erschütternd wirken.“

„Es ist schon vorbei. Entschuldigen Sie. Ich werde mich besser zusammennehmen,“ bat Irene bescheiden.

„Es ist alles so, wie ich gesagt habe, und nie habe ich einen heiligeren Ernst, eine heiligere Wut und eine heiligere Siegeszuversicht gesehen, als jenseits der Grenze,“ versicherte Dr. Baranek nochmals.

„Ein eigenartiger Zufall, daß wir die Wahrheit in diesem abgelegenen Winkel erfahren konnten,“ meinte der Gutsherr. „Wir sind ja hier wie von der Welt abgeschnitten. Keine Bahnlinie in der Nähe, keine Hauptchauffee. Der Aufmarsch unserer Truppen läßt uns ganz unberührt. Wir sind fast wie in einer anderen Welt.“

„Aber wer kann wissen, wie es morgen ist,“ meinte der Doktor. „Vorrückende Scharen oder zurückweichende, wer kann das vorher sagen! Ich meine, Heuschreckenschwärme wären unberechenbar.“

„Aber diese Preussens, diese Teufel, sie werden niemals bis hierher vordringen können! Unsere braven Kosaken werden ihnen schon die Lust nehmen. Oh, und sie werden Frankreich Lust machen, wenn sie in der preussischen Hauptstadt einziehen. Und die Engländer werden ihnen ihre Häfen zusammenschießen, und der König von Preußen wird wieder zu einem Markgrafen von Brandenburg werden,“ ereiferte sich die Dame des Hauses.

In dem Augenblick hörte man ein Trompetensignal, hörte das Klappern vieler Pferdehufe vor dem



Weihnachten in Feindesland: Ich hatt' einen Kameraden.

Schlosse. Alles horchte auf. „O, mon Dieu, les Prussiens!“ kreischte Frau v. Bialy auf. Stimmengewirr erscholl auf dem Vorplatz, dann wurde die Thür aufgerissen und von einigen seiner Leute gefolgt, drang ein russischer Dragoneroffizier in das Gemach.

Bialy erhob sich. „Seit wann stürmt man in das Haus eines kaiserlichen Untertanen wie in eine eroberte Festung?“ fragte er mit einer gewissen Hoheit.

„Polenbrut verfluchte!“ zischte der Offizier. Dann aber sagte er höflicher: „Leutnant Brianik. Sie sind Pole, Herr von Bialy. Das genügt, um verdächtig zu sein.“

„Darf ich um Aufklärung bitten?“

„Sie scheinen nicht zu wissen, daß diese polnischen Schweine den verdammten Deutschen heimlich Auskünfte geben, ihnen Wege weisen, sie fördern.“

„Das wäre mir neu, denn nach den amtlichen Depeschen befinden sich unsere Truppen doch schon weit in Feindesland.“

Der Offizier wurde leicht verlegen. „Das schließt nicht aus, daß diese Hunde an andern Stellen versuchen, die Grenzen zu überschreiten, und sich mit den schuftigen Österreichern vereinigen wollen. Alles polnische Mächenschaften! Sie sind mir vom Oberkommando als zweifelhaft bezeichnet worden. Außerdem beherbergen Sie noch in Ihrem Hause eine Deutsche, die dringend der Spionage verdächtig ist.“

„In dem Falle würden ihr Seine Excellenz der Herr Gouverneur nicht gestattet haben, vorläufig noch in meinem Hause zu bleiben.“

„Was schert mich der Gouverneur? Er war bisher viel zu nachsichtig, hat sich auf euren Gütern toll und voll getrunken. Jetzt entscheiden andere Gewalten. Wo ist das deutsche Frauenzimmer?“

Irene, des Russischen nicht mächtig, verstand die Worte des Eindringlings nicht. „He, das ist sie wohl?“ fragte der Leutnant und deutete mit seiner Reitpeitsche auf das Mädchen.

„Die junge Dame ist kein Frauenzimmer, sie ist Gast in meinem Hause, Erzieherin meines Töchterchens. Da muß ich denn doch sehr bitten.“

„Ah, freilich, freilich,“ höhnte der Offizier. „Hier noch den Stolzen spielen! Es genügt mir, daß sie eine Deutsche ist. Was sie Ihnen ist, das kann mir egal sein.“ Er blickte auf einen Zettel. „Und dann steht hier noch Ihr erwachsener Sohn verzeichnet. Wo ist er?“

„Er ist nach Warschau abgereist, um sich als Freiwilliger zu stellen,“ suchte sich Herr v. Bialy herauszureden.

„Wenn er sich nur nicht als Freiwilliger dieser zehnmal verfluchten polnischen Jungschützen den Österreichern stellt,“ schnaubte der Leutnant. „Und diese Dame ist Ihre Frau?“ Wieder deutete er mit der Reitpeitsche auf das Objekt seines Interesses.

„Ja, es ist meine Frau. Und sie ist eine Französin, gehört dem Uradel Frankreichs an. Wollen Sie sie vielleicht auch der Spionage verdächtigen? Sie wird ihren Landsleuten eine hübsche Schilderung davon geben können, wie man in Rußland die Damen der Bundesgenossen behandelt.“

Der Leutnant verneigte sich leicht gegen die Gutsherrin. „Madame stehen nicht als verdächtig auf meiner Weisung verzeichnet,“ bemerkte er. „Aber wer ist dieser da?“ fragte er, wieder die Peitsche hebend. „Er scheint mir auch dem Aussehen nach dieser polnischen Sippchaft anzugehören.“

„Herr, hüten Sie Ihre Zunge! Hüten Sie sich vor jeder ferneren Beleidigung,“ fuhr Dr. Baranek auf. „Sie haben hier streng dienstlich zu verfahren und sich jeder Lümmelei zu enthalten. Verstanden? Und hier, hier haben Sie meinen Ausweis. Ich denke, dies Papier wird Ihnen genügend sagen, mit wem Sie die Ehre haben.“ Er nahm ein Schreiben aus seiner Tasche, entfaltete es und hielt es dem Leutnant hin. Und der las nun mit Erstaunen ein vom Kriegsministerium gestempeltes und vom Minister unterschriebenes Papier, das alle Zivil- und Militärbehörden auf das eindringlichste anwies, den Dr. Baranek in seinem Wirken für die Regierung eifrigst zu unterstützen und ihm jede Förderung zuteil werden zu lassen.

Der Leutnant prüfte das Schreiben sehr sorgfältig, hielt es gegen das Licht, um nach dem Wasserzeichen zu sehen, und gab es schließlich mit einer Verbeugung zurück. „Danke, es genügt,“ sagte er. „Aber meine Weisung lautet, die verdächtigen Personen zu hindern, eine etwaige Tätigkeit im Interesse unserer Feinde zu entfalten. Es wird mir also nichts übrigbleiben, als diese Leute hiermit zu verhaften und durch einige Dragoner ins Gefängnis nach Kupanja abführen zu lassen. Es wird ein tüchtiger Marsch werden.“

„Oh, mon Dieu, mon Dieu!“ zeterte Frau v. Bialy. „Warum mußte ich in dieses barbarische Land kommen? Aber ich verlasse dich nicht, mein Gemahl, ich verlasse dich nicht!“

„Beruhigen sich die Herrschaften! Ich werde sogleich an hohen Stellen befürworten, daß Ihnen nichts Schlimmes widerfährt. Ich verbürge mich für Herrn von Bialy und für diese junge Dame, die weder Russisch noch Polnisch kann, und die deshalb als Spionin zu verdächtigen absolut lächerlich ist,“ sagte Baranek, aber der Offizier zuckte die Achseln.

„Ich kann weder auf Ihre Verwendung warten, noch Ihre Bürgschaft annehmen,“ entgegnete er. „Aber um Ihnen gefällig zu sein, will ich davon absehen, den Herrn und die Dame den vierstündigen Weg durch die Sonnenhitze neben unsern Pferden machen zu lassen. Meine Order gestattet mir, nach bestem



Die Erhebung der Afghanen gegen England: Afghanische Reiterjahren überfallen eine indische Grenzstadt.

Für Reclams Umweltsystem gezeichnet von J. Gould.

Erweifen zu handeln, wenn ich nur die Flucht der Verdächtigen vereitle.“

„Ich verbürge mich ehrenwörtlich, auch für die junge, unter meinem Schutze stehende Dame, daß wir das Schloß nicht verlassen wollen,“ beteuerte Bialy.

„Das gewährt mir keine Sicherheit,“ sagte der Leutnant. Er sann einen Augenblick nach. Dann sagte er: „Ich wüßte einen Ausweg, oh, einen sehr schönen Ausweg. Wir sind da einen See entlang geritten, mit einer Insel und einem Pavillon. Dort mag der Herr mit der jungen Dame interniert werden, solange man es für nötig erachtet. An der Flucht wird Sie das Wasser hindern und die Wache, die ich zurücklassen werde. — Ich hoffe, die Herrschaften werden mir für diese Lösung dankbar sein.“

„Oh, mon Dieu, mon Dieu!“ jammerte die Schloßherrin. „O nein, o nein, es schickt sich ganz und gar nicht, daß mein Mann mit dieser jungen Dame allein . . .“

„Ich stelle es Ihnen frei, die Herrschaften in diese idyllische Sommerfrische zu begleiten. Meinestwegen können Sie auch Ihr Töchterchen mitnehmen. Abgemacht, dabei bleibt's! Meine Order, die Verdächtigen auf jede mir nützlich scheinende Weise daran zu hindern, mit etwa einbrechenden Feinden zu konspirieren, ist hier in angenehmster Weise gelöst. Ich hoffe auf allseitige Zufriedenheit.“

Er trat an den Frühstückstisch heran, goß sich aus einer Kristallkaraffe ein Glas Kognak ein, schwenkte es gegen die Gesellschaft, sagte höflich: „Auf Ihr Wohl!“ leerte es in einem Zuge, nahm noch ein zweites Glas, gab dann seiner Begleitung einige Weisungen und verließ mit einer leichten Verbeugung das Zimmer.

17.

Der Name Gehrens hatte einen guten Klang in Samak. Benjamin Gehrens war viele Jahre Mitglied der Stadtduma gewesen, bis er nach Petersburg übersiedelte. Es konnte keinem Zweifel unterliegen, daß Kurt, trotz seiner verhältnismäßigen Jugend, auch bald in städtische oder landschaftliche Ehrenämter gewählt werden würde. Kaum aber war der Krieg zwischen Deutschland und Rußland wirklich erklärt, so wandelte sich die Lage jählings. Jeder, der das russische Regiment zu fürchten hatte oder der sich nur irgendeinen Vorteil von ihm versprach, glaubte sich verpflichtet, dem jungen Fabrikherrn eine kalte, finstere Miene zeigen zu müssen oder sich gar eine Flegel gegen ihn erlauben zu können. Daß Kurt russischer Untertan geworden, das kümmerte keinen, vielleicht wußten es auch nur wenige. Er war eben ein „verfluchter Hund von einem Deutschen“. Sogar die eigene Arbeiterschaft betrug sich zum guten Teil so, als wollte sie sagen: „Mit

deiner strammen deutschen Fabrikdisziplin ist es nun bald aus, und du hast nicht viel mehr zu sagen.“ Nur die polnischen und jüdischen Fabrikarbeiter und der Kern der Arbeiterschaft, den die Fabrik in schmucken Häuschen angesiedelt hatte, hielt im wesentlichen zum Herrn, und als während einer Frühstückspause einmal ein beleidigendes Wort gegen Kurt aus den Reihen der Unbotmäßigen fiel, kam es sogar zu einer gründlichen Rauferei mit einigen Verwundeten, was dem Festungskommandanten erwünschte Gelegenheit gab, zum Schutz der Werke einen Zug Soldaten auf Kosten Kurts einzulegen, die sich sehr herrlich gebärdeten.

Kurt war nicht der Mann, sich Demütigungen gefallen zu lassen. Da naturgemäß durch den Krieg wegen mangelnden Absatzes und mangelnder Zufuhr der Rohstoffe der Betrieb auf das Äußerste eingeschränkt werden mußte, wurde eine Anzahl von Arbeitern brotlos. Zuerst wurde den auffälligen Elementen gekündigt. Onkel Benjamin hatte immer auf soziale Fürsorge gehalten. Unter anderm hatte er eingeführt, daß jedem Arbeiter von seinem Wochenlohn eine Kleinigkeit einbehalten und als Spargeld für Zeiten der Not angelegt werde. Die übliche Verzinsung wurde dann jährlich von der Fabrik verdoppelt. Durch diese Einrichtung erhielt jetzt jeder der Entlassenen ein kleines Sämmchen, das ihn und seine Familie einige Zeit vor Not schützen konnte. Und machte die Entlassung auch böses Blut, so milderte doch die Auszahlung der einbehaltenen Spargroschen vorab noch die Erregung. Plangemäß wurde so die Entlastung der Fabrik von den zweifelhaften Elementen durchgeführt; besonders war es Hammesfahr, der da wie mit einem eisernen Besen Umkehr hielt und sich wenig um die wilden Blicke und Drohungen der Gemäßregelten kümmerte, denn in dem mißgestalteten Körper des Prokuristen wohnte ein energischer und mutiger Geist. Er stammte nicht umsonst aus dem Geschlecht Welkems, des Franzosendreschers, des berühmten, bergischen Bauern, der vor 120 Jahren, beim Einfall der französischen Revolutionsarmee in die niederrheinischen Lande, nur mit seinem Drechslegel bewaffnet, ein ganzes Dutzend angreifender französischer Kavalleristen dermaßen verdrosch, daß sie schließlich jämmerlich die Flucht ergreifen mußten.

Für die Erhaltung der Kerntruppen der Arbeiterschaft aber war der Krüppel rührend besorgt. Wenn auch Feierschichten eingelegt werden mußten, und Lohnkürzungen stattfanden, so war doch der Arbeiterschaft, im Hofe der Fabrik zusammengedrungen, klargemacht worden, daß es der Fabrikleitung nur auf diese Art möglich sei, den Betrieb aufrecht zu erhalten, bis vielleicht nach dem vollständigen Aufmarsch der Truppen die Möglichkeit wieder geboten



Ein kritischer Augenblick. Nach einer Zeichnung von K. Wehenmeyer.

würde, die nötigen Rohstoffe zur Verarbeitung herbeizuschaffen. Hammesfahr selber krächte mit seinem hellen Stimmchen in nicht immer einwandfreiem Polnisch die Begründung der Maßnahmen aus einem Fenster der Kontorgebäude in die Menschenmasse hinein. Über die Hälfte der Belegschaft war entlassen oder zu den Fahnen einberufen, aber die Arbeiterschaft bildete immer noch ein stattliches Heer von etwa 800 Mann. Mit ernster Ruhe nahmen die Leute die sachlichen Ausführungen des Profuristen auf. Dann erschien Kurt am Fenster, von einigen freudigen Zurufen empfangen.

Er bestätigte noch einmal kurz die Ausführungen seines Profuristen und sprach dann davon, daß er es als seine Ehrenpflicht als Fabrikherr betrachte, in dieser schweren Zeit getreu zu einer treuen Arbeiterschaft zu stehen und sie, soweit es nur immer möglich, in Arbeit und Brot zu erhalten. In dem Lande, dem er entstammt, sei, mit bedauerlichen Ausnahmen, dies Zusammenstehen von Fabrikleitung und Arbeiterschaft in schwerer Zeit das Gebräuchliche, und in solchen Zeiten würde dann auch den Arbeitern oftmals erst deutlich, daß großindustrielle Werke nicht, wie die Heizer und Schreier meinten,

Institute zur Ausbeute des Arbeiters seien, sondern wohlthätige Einrichtungen, die großen Scharen von Arbeitern Nahrung gewährten. Und wenn die Unternehmer auch verdienen wollten und auch verdienen müßten, so hätten sie doch in Zeiten der Not auch am meisten zu riskieren. Wenn es sich dann um Sein oder Nichtsein einer Fabrik handele, dann würde auch dem kleinen Manne erst klar, welche hohe Bedeutung für sein Wohl und Wehe der Bestand industrieller Werke für ihn habe. Jedenfalls sei er für seine Person tief durchdrungen von der Interessengemeinschaft zwischen Arbeiter und Arbeitgeber, und der Notwendigkeit, daß beide trotz aller unvermeidbarer Gegensätze in Zeiten der Not treue Kameradschaft halten sollten. Einen ordentlichen Arbeiter entlassen zu müssen, das sei ihm nicht anders, als erleide er einen schweren persönlichen Verlust, und deshalb werde er lieber seine letzte Kopecke opfern, ehe er das für ihn selber Zweckmäßigste täte, was er jetzt tun könnte, nämlich die Werke bis zu bessern Zeiten gänzlich still legen zu lassen. Mit der Mahnung, treu und kameradschaftlich zusammenzustehen und über die Opfer nicht zu murren, die gebracht werden müßten, schloß er, und der leb-



Der Rückzug der Russen aus den Karpathen. Nach einer Zeichnung von Frau Riemmayer.

hafte Beifall aus den Scharen im Fabrikhofe bewies ihm, daß er sich in hohem Grade die Achtung und Liebe der Leute erworben hatte.

Ein alter polnischer Werkmeister ergriff dann das Wort für die Arbeiter.

„Jetzt kommen die wohlgemeinten Biedermannstaktlosigkeiten,“ meinte Hammesfahr skeptisch. Aber der Mann redete schlicht und herzlich und brachte den Dank der Arbeiter dar. „Pan Kurt ist ein Untertan dieses Reiches geworden,“ schloß er, „aber er hat nie verleugnet, daß er aus einem Lande kommt, das am weitesten vorgeschritten ist in der Fürsorge für die geringen Leute, einem Lande, gegen das Krieg zu führen die Politik wohl nötig macht, für dessen Gesittung und Fleiß aber auch jeder vorurteilsfreie russische Untertan seine Achtung bewahren darf.“ Pan Kurt sei ihnen immer als ein rechtes Beispiel solcher Vorzüge erschienen, als ein hervorragender Vertreter seiner Nation, und als solchen und Freund aller ordentlichen Arbeiter begrüße er, als Vertreter der Arbeiterschaft, ihn jetzt und bringe ihm aus vollem Herzen sein Hoch aus.

Seine Worte fanden ein starkes Echo und das Hoch auf den Fabrikherrn scholl weithin über die Mauern der Gehrens-Werke.

„Et hat noch emal jut jejangen,“ bemerkte der Profurist. „Aber wenn die Russen dat hören, diese Anerkennung deutscher Tüchtigkeit, dann wird dat am Ende gar noch als Hochverrat ausgelegt und gebüßt.“ — —

Der entlassene Teil der Arbeiterschaft hatte in diesen Tagen mit der ansbezahlten Sparsumme nichts

Besseres zu tun gewußt, als sie in Speis und Trank anzulegen. Kaum daß einer diese Notgroßen zusammenhielt, was bei der starken Preissteigerung der Lebensmittel überhaupt keine Schwierigkeiten hatte. Das meiste wurde schleunigst in Wodka umgesetzt, und sah man überhaupt schon immer viele Betrunkene und Bettler auf den Straßen Samaks, so waren ihrer jetzt so viele, daß sich die Gassen über den regen Zuspruch ordentlich wunderten. Die Kosakenpeitsche feierte Orgien, wenn es hieß, die Betrunklenen aus dem Wege zu räumen. Natürlich war die Wut und der Neid der entlassenen Arbeiter, nachdem sie ihren Spargroschen vertan, gegen die noch im Brot stehende Kollegenschaft und gegen die Werke und ihren Herrn nun doppelt groß. Dazu war in der feilen Presse etwas verlautbart von der Versammlung im Fabrikhof und von den Worten des Lobes, die man dort dem Chef und seiner Nation gespendet.

Zusammenvottungen fanden vor der Fabrik statt. Bald kam es zu wüsten Schlägereien zwischen den heimkehrenden Arbeitern und den Arbeitslosen, Tote und Verwundete blieben auf dem Platz, und als der Kampf ziemlich beendet war, ritt eine Sotnie Kosaken in die Massen hinein, so daß die Straßen, die zu den Fabriken hinführten, schließlich wie ein Schlachtfeld ansahen.

Eine Stunde nachdem wurde Kurt vom Festungskommandanten beschieden, daß er sich wegen der wiederholten Unruhen zu besonderen Maßnahmen veranlaßt sähe, über die er noch Beschlüsse fassen würde. (Fortsetzung folgt.)

Neujahrnacht.

Das war in allen Jahren so
In ihrer ersten Nacht:
Man schwamm in dulci jubilo
In Schenken, Bars und anderswo,
Bis grau der Tag erwacht.

Wie schmerzte uns die tolle Schar,
Die Männer und die Fraun!
Müßt ihr berauscht ins neue Jahr?
Könnt ihr nicht stark und seelenklar
Sein Sonnenauge schaun?

— Da scholl das Eisenlied der Not
Wie Sturmfuß über Land.
Die grellste Neujahrsfackel loht,
In ihrem Scheine ragt der Tod
Und reitet durch den Brand.

Und ruft er morgen mich und euch,
Ich weiß, daß ihr nicht lebt.
Wir schweigen und warten heldengleich.
Das ist Silvester, groß und reich,
Wie wir es nie erlebt.

Was an uns sterblich war, erlag
Mit dieses Jahres Lauf.
Nun ruft der Herr zum großen Schlag —
Der ganzen Erde Schicksalstag,
Du neues Jahr, wach auf!

Emil Habina.



Momentbilder aus Neu-Deutschland.

Von H. Kasparek.



Neu-Deutschland: so nennen unsere Soldaten das eroberte Belgien. Man glaubt an das „Deutschland“ nicht so recht, denn noch fehlen deutsche Ordnung und Sauberkeit. Das deutsche Element verkörpern vorläufig nur unsere braven Landsknechte, die Hüter der Stappe. Sie haben sich fast überall mit ihren belgischen Quartiergebern angefreundet und sorgen zu ihrem Teil dafür, das Märchen von den deutschen Barbaren zuschanden zu machen.

Die deutschen Soldaten.

Fünf bis sechs Gefechte haben viele von ihnen mitgemacht, dazu womöglich die Belagerung einer Festung. Uniform und Ausrüstung haben bedenklich gelitten, der Humor gar nicht. Feldgrau ist erdgrau geworden. Wochenlanger Aufenthalt im Schützengraben verrichtet gründlichere Arbeit als der beste Färber. Einer hatte einen Revolver von abenteuerlicher Größe an seiner Seite baumeln. Wahrscheinlich von irgendeinem exotischen Krieger erbeutet. „Geschossen habe ich daraus noch nicht, aber einem Engländer habe ich damit auf den Schädel getippt, daß er nur noch „Dah“ gesagt hat,“ so erzählt der Brave lachend. Überhaupt die Engländer — von ihnen darf man unseren Soldaten nicht sprechen, sonst geraten sie in Wut. Aber sie bewundern alle ihre „schicke“ Ausrüstung.

Die Marinierten.

Bei Antwerpen haben sie mitgefochten, die Blauen. Das Herz im Leibe lacht einem, wenn man sich mit diesen Prachtferls unterhält. Spricht man ihnen von der Stärke der englischen Flotte, so lächeln sie so recht vergnügt: „Na, warten Sie's nur ab!“

Die Bayern.

Jeder einzelne von ihnen scheint's darauf angelegt zu haben, dem Wappentier seines Vaterlandes, dem bayrischen Löwen, möglichst ähnlich zu sehen. Unheimliche Bärte verdecken gut Dreiviertel des Gesichts, und wo so ein Kriegsgott mit aufgepflanztem Bajonett auf Posten steht, da erblüht sich die Aufstellung eines Geschützes. Er allein hält ein ganzes Stadtviertel in Respekt.

Die Brüsseler.

Haben Sie schon einmal Menschen in Weißglut gesehen? Nein? Dann gehen Sie bitte nach Brüssel; zu Tausenden laufen sie dort frei herum. Sausen deutsche Militärautos vorüber, so geraten die Schnurrbartspitzen der Weißglühenden in zitternde Bewegung; spiegelt sich gar die Herbstsonne in einem deutschen Bajonett, so schnappt der Mund nach Lust. Märchenzähler finden dort das dankbarste Publikum. Hier erzählt einer, die Franzosen seien wieder in Namur, dort raunt einer dem anderen zu, das deutsche Militär hätte in aller Stille Lüttich verlassen, dieser hat mit eigenen Augen gesehen, daß auf der Kathedrale von Antwerpen wieder die belgische Fahne wehte — und jeder findet willig Glauben. „Ja, heute sind wir noch unter der Herrschaft der deutschen Barbaren, aber morgen —“ so denkt man, und ist am anderen Morgen schmerzlich enttäuscht, daß die Franzosen anscheinend wieder den Zug verjäumt haben. Glaubt aber

am nächsten Tage trotzdem, daß die Russen in Berlin und zwei Söhne des Kaisers gefangen seien. „Die Brüsseler haben kein Pulver gerochen“, sagen die deutschen Soldaten, „sonst wären sie vernünftiger.“ Sie mögen recht haben.

Die Autos.

„Marine-Division Nr. 40“, so liest man auf einem, „Kommandantur Lüttich Nr. 8“ auf dem anderen. Jeder Truppenteil, jede militärische Behörde hat eine Unmenge dieser flinken Renner zur Verfügung. Ein Meer von Benzin verbrachten sie täglich, und auf den Hauptsammlplätzen sieht es aus wie beim Beginn eines Gordon-Bennett-Rennens. Was in den Motoren an Schnelligkeit steckt, wird herangeholt, und die Haut des belgischen Polizisten zuckt ob dieser unerlaubten Raserei gewohnheitsmäßig nach dem Bleistift. Aber er erinnert sich im rechten Augenblick, daß er ja hier nur von Gnaden der deutschen Armee steht.

Der Herr Unteroffizier vom Fuhrpark.

Er ist zwar nur Stellvertreter des verantwortlichen Oberleutnants, aber wer ihn einmal in seinem Reiche gesehen hat, weiß gewiß, daß er es mindestens zum Feldmarschall bringen wird. Eine Wolke von Unnahbarkeit umgibt ihn, und wer den Mut aufbringt, ihn anzusprechen, wird unwillkürlich um einige Zentimeter kleiner. So versteht der Herr Unteroffizier vom Fuhrpark die Leute anzusehen.

Das militärische Leichenbegängnis.

In Lüttich. Ein militärischer Leichenzug. Die Kapelle spielt Trauermärsche. Vor dem Sarge her schreitet der Feldprediger, begleitet von einem barhäuptigen bayrischen Soldaten mit Weihwedel und Weihwasser. Die Männer aus dem Publikum ziehen beim Vorbeikommen des Sarges den Hut, manche Frau kniet zu Ehren des Sakraments vor ihrer Haustür nieder. Ein seltsamer Anblick, der militärische Chorknabe, aber nicht weniger feierlich. Der Zug ging nach der Gare des Guillemins. Von dort aus sollte der Sarg nach Wien überführt werden. Ein österreichischer Oberst, sagte man, der bei der Wiederinstandsetzung eines Lütticher Forts mit einigen Soldaten verunglückt ist.

Das andere Leichenbegängnis.

Weniger feierlich. Der Sarg in Wachsleinwand eingeschlagen auf einem Militärautomobil. Gleich hinter dem Sarge des Chauffeurs. Sonst keine Begleitung. In ziemlich scharfer Fahrt geht's dem Bestimmungsort zu. Wer ist der Tote? Vielleicht der einzige Sohn seiner Eltern. Sie wollen ihn wohl in der heimatischen Erde bestattet sehen.

Die bettelnden Frauen von Angleur.

Eisengießereien, Ziegeleien, Spinnereien, alle die Fabriken, an denen der wallonische Teil Belgiens so reich ist, stehen still. Die arbeitslosen Frauen versammeln sich am Bahnhof und warten die deutschen Militärs ab. Da fällt mancher Brocken ab; ein gut belegtes Butterbrot oder auch einmal bare Münze. Wir stehen oben auf dem Bahnsteig von Angleur und werfen Fuß- und Zehn-

pfennigstücke herab. Frauen und Kinder stürzen sich in einem wilden Knäuel darauf. Es gibt um fünf Pfennig fast blutige Köpfe. Wir wenden uns ab, denn der Anblick der hungrigen Gesichter läßt es heiß in uns aufsteigen. Wir wissen plötzlich, was es bedeutet, den Krieg in Feindesland zu tragen. Auch wenn wir nicht die verlassenen Schützengräben, die zererschossenen Häuser gesehen hätten.

Um Antwerpen.

Auf freiem Felde eine verlassene belgische Batterie. Nur wenig eingegraben und von Fliegern sehr leicht zu entdecken. In den Nischen der Unterstände in Reih und Glied noch Hunderte von schußfertigen Granaten. Die Mündungen der Geschütze sind auf die Chanssee gerichtet. Hier mußten die deutschen Truppen ankommen. Aber nichts hat die deutsche Woge aufhalten können, auch nicht die 20 bis 30 Reihen Stacheldraht vor jeder Befestigung. Böse und gefährlich sehen sie aus, diese scharfspizigen kreuz- und querlaufenden Drahtgewirre. Dann wieder ein ganzes Feld mit Löchern, aus denen angespizte Pfähle hervorsehen. Sie sollten wohl die etwa nachts anstürmenden Deutschen anspießen. Weiter ein großes für Platterminen vorbereitetes Feld. Fein säuberlich ausgekochen, damit man das Nasenstück wieder darauflegen kann, Loch an Loch. Nägel, Eisensplitter, gehacktes Blei und anderes todbringendes Material wird neben dem Sprengmittel zur Füllung dieser Löcher verwendet. Alle sind mit der elektrischen Leitung im Fort verbunden. Ein Druck auf den Knopf und Hunderte deutscher Soldaten wären ein Opfer dieses grausamen Kampfmittels geworden.

Die englischen Autobusse.

In den Straßen von Antwerpen standen noch verschiedene englische Automobil-Omnibusse herum. So, wie

man sie aus den Londoner Straßen genommen hatte. Mit allen Reklamen für Bears Soap, Allcocks Pills usw. Sie haben sicherlich zum Transport englischer Truppen von Ostende nach Antwerpen gedient. Auf der Flucht der englisch-belgischen Armee nach dem Waasklande hatte man die schweren Wagen zurücklassen müssen; anscheinend waren sie nicht schnell genug.

„Probeshießen.“

Die Deutschen zerstören nicht nur Forts, sondern sie bauen sie auch wieder auf. Für ihre eigenen Zwecke natürlich. Und da sie sich „einschießen“ müssen, so erhalten die Vorsteher der umliegenden Dörfer periodisch den Auftrag, die Bewohner in Sicherheit zu bringen. Ein Maneranschlag des deutschen Kommandanten belehrt dann das Publikum über die harmlose Veranlassung des Kanonendonners. Das verhindert aber nicht, daß man zwei Stunden weiter glaubt, die Franzosen seien wieder da.

Der deutsche Ton.

Als Deutscher fühlt man sich in den meisten belgischen Städten schon recht heimisch, denn mit dem deutschen Militär ist auch ein alter guter Bekannter von uns, der deutsche Ton, eingezogen. Diesem Ton, der sich mit Vorliebe in der Uniform des subalternen Beamten oder des Unteroffiziers zeigt, bringen die Belgier wenig Sympathie entgegen, und auch der Deutsche, der notgedrungen mit ihm zu tun hat, zählt ihn nicht zu seinen geschätztesten Freunden. Aber er ist einmal da und beansprucht seinen Platz genau so wie in Alt-Deutschland. Doch er ist nur im Dienste so rauh, am Abend, nach Bureau-schluß, läuft er kleinen einheimischen Hanslerern ganze Mengen ihrer Bettelware ab und schenkt ihnen noch Schokolade obendrein. Ja so ist dieser deutsche Ton. ☐



Die deutschen „Barbaren“. Daß in denjenigen Kreisen Belgiens, die sich der systematischen Verheerung durch die Regierung entzogen haben, ein sehr gutes Einvernehmen mit den deutschen Truppen herrscht, zeigt unsere Aufnahme, die belgische Einwohner in Marche les Dames bei Namur an der Maas friedlich vereint mit ihrer deutschen Einquartierung zeigt: die belgische Familie ließ sogar für die Deutschen zum Andenken die photographische Aufnahme anfertigen.



Der Löwe von Waterloo, errichtet auf dem historischen Schlachtfeld bei Brüssel zur Erinnerung an die Schlacht vom 18. Juni 1815.

Die Schlacht von Waterloo.

Eine zeitgemäße Erinnerung. Von Hermann Müller-Bohn.

Hierzu eine Kunstbeilage.

In wenigen Monaten ist ein Jahrhundert verfloßen, seit auf den Schlachtfeldern von Belle-Alliance und Waterloo das gewaltige Drama der Befreiungskriege seinen grandiosen Abschluß fand und der Imperialismus des korbischen Eroberers den Todesstoß erhielt. Wunderbares Spiel der Geschichte! Ein Jahrhundert später kämpften fast an gleicher Stelle Angehörige der gleichen Staaten, diesmal aber nicht als Fremde, sondern als grimmige Gegner. Es ist von außerordentlichem Reiz, die Parallelen zwischen diesen durch ein ganzes Jahrhundert getrennten Kämpfen zu ziehen und an der Hand der geschichtlichen Tatsachen nachzuweisen, wie England schon vor hundert Jahren genau wie heute seine Truppen immer möglichst zu schonen suchte, den Löwenanteil am Kampfe immer den Verbündeten überließ, nachher aber die Ehren und Bente des Sieges für sich allein einzuhelmen suchte.

Doch lassen wir die Tatsachen der Geschichte für sich selber sprechen. Als Feldmarschall Blücher in Geschwindmärschen nach Belgien geeilt war, wo der Kampf zum Anstrag kommen sollte, fand er die Armeeverwaltung der Verbündeten noch in größter Untätigkeit. Gleichwohl hatte er zu seinem Mitkämpfer, dem durch den Krieg in Spanien berühmt gewordenen englischen Feldherrn Wellington, in seiner echt deutschen Kameradschaft das unbedingtste Vertrauen. Dem schärfer blickenden Gneisenau offenbarten sich die Fehler Wellingtons viel eher; er war der Meinung, daß sich von dem englischen Feldherrn zwar der kühnste und tapferste Widerstand, aber keine Aufopferung für die Verbündeten erwarten ließe.

Und Gneisenau hatte ihn ganz richtig charakterisiert. Der berechnete Stolz auf seine Taten in Spanien, die nach der Meinung seiner Landsleute den Sturz Napoleons allein herbeigeführt, ließ ihn auch jetzt wieder die höchste Vorsicht ergreifen. Die Sicherstellung der Verbindung seines Heeres mit England über Antwerpen und Ostende schien ihm zunächst das Wichtigste; seine Reserven behielt

er seiner streng methodischen Kriegsführung gemäß bei Brüssel zurück, und die weit aneinandergesogene Stellung des Wellingtonschen Heeres verringerte die Möglichkeit eines schnellen Zusammenwirkens mit Blücher. Gelang es dem Schlachtenkaiser, sich schnell zwischen beide Armeen zu drängen, so war ihm ein Sieg gewiß.

Wellington selbst, in völliger Unkenntnis der Feldherrnpersönlichkeit seines großen Gegners, war so wenig von dessen ernstesten Absichten überzeugt, daß er noch gar keine Anordnung getroffen hatte und ruhig in Brüssel geblieben war, wo er noch einen Teil der Nacht auf dem Baller der Herzogin von Richmond zubrachte. Als ihn hier inmitten eines Kranzes schöner Damen der Abgesandte Blüchers, Oberst v. Pfuell, mit der Meldung erreichte, er möge sich zur Unterstützung bereit halten, da Napoleon seinen ersten Angriff auf die Preußen richten würde, erwiderte Wellington mit der Seelenruhe eines englischen Lords: „Sagen Sie dem Feldmarschall Blücher, der Herzog von Wellington wird 22 Stunden nach dem ersten Kanonenschuß seine Armee nach den eintretenden Umständen bei Quatrebras oder Nivelles konzentriert haben.“ 22 Stunden nach dem ersten Kanonenschuß! Als ob nicht schon zwei Stunden hingereicht hätten, den ganzen Feldzug zu verlieren! So hatte Gneisenau also recht behalten. Blücher stand an dem unglücklichen Tage von Ligny dem Schlachtenkaiser mit seinen schwachen Kräften allein gegenüber. Da auch Bülow mit seinen Truppen nicht eingetroffen war, ging die Schlacht verloren.

Daß nach der Schlacht von Ligny die Preußen mit den Engländern sich wieder vereinen und den durch Wellingtons Verschulden entstandenen Fehler wieder gutmachen konnten, war einzig und allein das Verdienst des unvergleichlichen Gneisenau. Es war ein Moment von großer historischer Tragweite, ein Augenblick, der über das Geschick des ganzen Feldzuges entschied, als Gneisenau in der Abenddämmerung des 16. Juni, auf der Höhe von Brye haltend, die Karte in der Hand, den Rückzug nicht in



Nach der Schlacht
bei Waterloo:
„Rette sich, wer
kann.“

Nach einem alten
Gemälde.

REBLA'S
UNIVERSAL
LITZING

Mit Genehmigung der Rheing.
Gesellschaft, Berlin.

der Richtung, wie Napoleon ihn vermutete, sondern nördlich über Tilly nach Wavre befohl. Mit dem Einschlagen dieser Rückzugslinie hatte Gneisenau die Verbindung mit den Engländern und dem Korps Bülow erwirkt, und dadurch allein war das Zusammenwirken der Armeen bei Waterloo ermöglicht. Aber obwohl Wellington nunmehr den festen Entschluß kundgegeben, alles aufzubieten, um die Scharte vom 16. Juni auszuweken, war das Mißtrauen des scharfblickenden Gneisenau in die Absichten des zu so übermäßiger Vorsicht neigenden englischen Feldherrn noch so groß, daß er zu einem von Blücher an Wellington gerichteten Brief betreffs dessen Hilfe noch den Zusatz machte: der im Hauptquartier des Herzogs weilende preussische General v. Müßling möge den Herzog genau erforschen, ob er auch wirklich den festen Vorsatz habe, sich in seiner Stellung zu schlagen, oder ob es vielleicht „bloße Demonstrationen“ seien, die der Herzog beabsichtige.

Doch schon in der Frühe des 18. Juni war zu sehen, daß Wellington diesmal nicht wieder mit neuen Bedenken kam, sondern fest entschlossen war, den Kampf aufzunehmen. Und der Verlauf des Tages von Waterloo zeigte, daß der englische Herzog mit Kaltblütigkeit und Umsicht alles daran setzte, die Defensivschlacht mit aller Kraft durchzuführen. Aber auch Napoleon setzte seine ganze Hoffnung auf diesen Entscheidungskampf. Vier große Angriffssäulen schickte der Schlachtenkaiser in den Talgrund vor sich hinab, und im Moment höchster Kampfespannung ließ er durch Ney einen Massenangriff von zwei Kürassierdivisionen unter Milhaud auf das englische Zentrum unternehmen, um es zu durchbrechen. Zwar war es nicht gelungen, auch nur ein einziges englisches Karree zu sprengen, aber Wellingtons Stellung wurde immer gefährlicher. Schon hatte er seine ganzen Reserven aufgeboten; sein linker Flügel war fast entblößt, um nur den Durchbruch zu verhindern. Und immer neue Scharen stürmten auf die ermatteten Reihen. Das waren die Minuten, wo Wellington die weltbekannten Worte sprach: „Ich wollte, es wäre Nacht, oder die Preußen kämen!“

Es ist bekannt, wie Blücher auf dem grundlosen, vom Regen durchweichten Boden, besonders in den Hohlwegen von St. Lambert, einen überaus schwierigen Marsch gehalten, und wie er immer wieder seine braven Truppen mit den Worten angefeuert hatte: „Vorwärts, Kinder, vorwärts! Ich hab' es ja meinem Bruder Wellington versprochen, und ihr wollt doch nicht, daß ich wortbrüchig werde?“ Gegen 5 $\frac{1}{2}$ Uhr abends fühlte der Feind den ersten wirksamen Stoß der Brigaden Blüchers. Da sah der gewaltige Schlachtenmeister ein, daß für ihn alles auf dem Spiele stand. Aus dem noch übrigen Teil seiner Garde und Reserven formte er einen Angriffskorps, furchtbarer als alle vorhergehenden, und führte ihn selbst gegen die entscheidenden Höhen. Aber die Preußen, deren Erscheinen belebend auf ihre englischen Waffenbrüder gewirkt, griffen sogleich die verloren gegangenen Meierhöfe im Grunde an. Wellington gab seinem Heere den Befehl zum allgemeinen Vorrücken gegen die nach ihrem Angriffe ziemlich aufgelöste französische Infanterie.

Von allen Seiten ertönte in wildem Durcheinander das Geschrei der preussischen und englischen Reiter, sich zu ergeben. Aber „die Garde stirbt, sie ergibt sich nicht!“ schallte es ihnen aus den festgeschlossenen Bierecken der alten, erprobten Soldaten Napoleons entgegen. Der Kaiser selbst ritt in eines dieser Karrees hinein, entschlossen, mit seiner Garde zu sterben; Marschall Soult aber ergriff schnell die Zügel seines Pferdes und riß ihn gewaltsam mit sich fort. Bald wendete sich alles zu eiliger Flucht, die Verwirrung der fliehenden Franzosen kannte keine Grenzen mehr. „Rette dich, wer kann!“

Dieser Schreckensruf ertönte von allen Seiten; eine furchtbare Bestürzung hatte sich des gesamten Heeres bemächtigt. Weder Stellung noch Ansehen galt mehr bei den fliehenden Scharen.

Trotzdem unzweifelhaft feststeht, daß nur durch das rechtzeitige Eintreffen Blüchers Wellington aus seiner furchtbaren Lage befreit wurde, ist dem Feldmarschall und seinen Preußen dennoch später von englischer Seite diese Retterrolle arg verkümmert worden. Die englische Nation zeigte auch damals, daß sie für die Taten anderer, selbst wenn sie ihrem eigenen Nutzen galten, kein Gedächtnis hat. Ja beim zweiten Pariser Friedensschluß, als es darauf ankam, auch Preußen äußerlich den Lohn für seine Hilfe zu gewähren, zeigte es sich, daß Wellington nichts tat, um das Gedächtnis an jene preussische Hilfe wieder in die Erinnerung zu rufen. In seinem berühmten Briefe an Ernst Moritz Arndt vom 17. August 1815 schrieb Gneisenau über den schönsten Untand des englischen Herzogs: „Am schlechtesten benimmt sich Wellington, er, der ohne uns zertrümmert worden wäre, der uns die Zusagen, zu unserer Hilfe am 16. Juni in Bereitschaft zu sein, nicht gehalten hatte, dem wir, uneingedenk des durch seine Schuld erlittenen Unglücks, am 18. ritterlich zur Hilfe gekommen sind; die wir ihn vor Paris geführt haben, denn ohne uns wäre er nicht so schnell gekommen; die wir ihm durch unser schnelles Versolgen eine zweite Schlacht gespart haben, denn wir haben den Feind aufgelöst, und kein Brite hat seit der Schlacht am 18. ein Gefecht bestanden. So viele Verdienste vergilt der Mann durch den schönsten Untand.“

Und heute? Es ist, als ob die Geschichte sich wiederholte. Die Beteiligten haben allerdings dabei stark die Rollen gewechselt. Damals kämpften Engländer und Belgier als Bundesgenossen Preußens gegen Frankreich, heute steht Deutschland allein gegen eine Welt von Feinden. Aber in einem Siegeszuge ohnegleichen hat Deutschland gerade die Schlachtgefilde Belgiens von 1815 unter seine Füße gezwungen. Auf ihrem Marsche über Lüttich, Namur und nach der belgischen Hauptstadt setzten die Sieger ihren Fuß in jene Orte, die durch den Kampf vor hundert Jahren berühmt wurden. Den Deutschen in der Heimat war es wie im Traum, als aus den Zeitungsberichten ihnen die Namen all jener Orte wieder in die Ohren klangen, die ihnen von ihrer Geschichtsstunde her geläufig waren: Tirlemont, Wavre, Waterloo, Belle-Alliance, Nivelles, Genappe — jenes Genappe, wo Blücher mit seinem kranken Fuß übernachtete. Aber noch mehr — in den Kämpfen auf diesem Vormarsch heizten die Deutschen ihren damaligen Verbündeten so gewaltig ein, daß wieder, wie bei Waterloo, der Schreckensruf ertönte: „Sauve qui peut“ („Rette dich, wer kann!“).

Und auch das Spiel mit der englischen „Hilfe“ wiederholt sich. Bei Quatrebras waren es in erster Linie Deutsche: Hannoveraner, Nassauer und Braunschweiger, denen Wellington seinen Sieg verdankte, und so tapfer auch die Engländer bei Waterloo kämpften, niemals hätte Wellington den Sieg erfochten, wenn der unvergleichliche Blücher ihm nicht mit seinen Preußen rechtzeitig zu Hilfe gekommen wäre. Heute, wo die Engländer allein standen oder nur von zweifelhafter Hilfe unterstützt waren, erlitten sie — bei Mauberge und St. Quentin — eine klägliche Niederlage. Das hinderte sie nicht, ihren Bundesgenossen und Helfershelfern die Schuld zuzuschreiben. Wir werden lebhaft an Wilhelm Buschs köstliche Satire über die gemeinsamen Verfasser eines Theaterstückes erinnern: Hat es Erfolg, so sucht jeder den Anteil des anderen darauf zu verkleinern. „Fallen sie beid' mit dem Stück hinein, so will es — keiner gewesen sein.“



Bei Santa Maria.

Eine Skizze von der chilenischen Küste. Von Wiking.

Zur Erinnerung an das heldenmütige deutsche Ostasien-Geschwader.



Henner und ich standen an unserem Maschinengewehr im vorderen Gefechtsmars des „Gneisenau“. Wie manches Mal nun schon, seit wir im Anfang August Tsingtau verließen. Aber unsere Patronenkiste ist noch immer fast voll. Wenn's so weiter geht, rostet unser Gewehr noch ein. Wozu haben wir eigentlich Kanonen, wenn wir nicht schießen? „Wart's ab,“ sagt Henner und läßt seinen Priem in schneidiger Flachbahn an die Schornsteinwand hinter uns wandern (als wir ausliefen, bracht' er's nur bis zur Hälfte des Weges, seit ein paar Tagen kommt er aber bis hin — und ist stolz drauf). „'s klärt uff,“ sagt er und deutet mit dem Dammen nach Westen, wo überm Horizont ein strahlender Streifen hochkommt, „un wann's uffgellärt hot“ . . . er war schon wieder am Rauen . . . „da komme se raus un da git's Fäng'.“ — „Wenn sie aber nicht kommen?“ — „Da lange mersche us!“ — „Meinste?“ — „Do kanuste Gist druff nemme. Gestert stann ach hei un ho gehirt, wie der Mal onne uff der Brick zum Erschte Dffizier saht: Wissen Sie, ich bin es auch müd, ich denke, morgen packen wir an, wir sind stark genug trotz dem ‚Canopus‘, saht he, nu da noch woß vo Coronel, ower ach konnt's nennie herrn.“ Sein Priendchen von daheim noch vom Joh. Daniel Haas nahm ihn wieder ganz in Anspruch. Ich wußte auch genug, denn wenn unser Alter das gesagt hatte, dann hatte der's vom Geschwaderchef auf dem „Scharnhorst“, und der hatte zu befehlen, und ich lugte schärfer nach Süden. Coronel, hatte er gesagt, das war der nächste chilenische Hafen . . . Hm . . . allerdings ging es nun schon stark auf Fünß . . . in zwei Stunden mußte die Nacht da sein.

Henner machte sich am Maschinengewehr zu tun mit einer Inbrunst, daß ich lächeln mußte. Der Schweiß stand ihm in hellen Tropfen auf der Stirn. Und dazu war der Temperatur nach gar kein Grund.

Recht kalt sogar segte der Wind über uns hin. Gestern beim Sturm wäre es uns wohl vergangen, stundenlang hier oben im Mastkorb zu hocken; die See allerdings geht heut höher nach dem Sturm, solange der raste, hat er sie niedergehalten. Nun bäumt sie dagegen an und wirft uns hier oben, wo das Schlingern und Rollen besonders stark fühlbar ist, oft umsanft von einer Seite auf die andere. Der Bug

unseres Schiffes ist bei jeder Welle sekundenlang in weißer Gischt gehüllt, selbst übers Oberdeck legen die Spritzer oft hin. Die Mittelartillerie auf dem tiefer gelegenen Batterie-deck hat sogar die Lutken schließen müssen, sonst würde jede Sturzsee die Kasematten unter Wasser setzen . . . Vor uns fährt der „Scharnhorst“ in ein paar hundert Meter Abstand, rechts vorans, fünf Seemeilen entfernt, sieht die „Dresden“, die Transporter folgen uns unter Seitendeckung durch „Leipzig“, eine niedergehende Wö verdeckt sie, auch die vier Schornsteine unseres Schiffes verbauen uns die Aussicht.

Breiter und breiter wird der leuchtende Streif im Westen. Das Meer fängt an zu glänzen, zusehends steigen die Wolken und schieben sich vor der Sonne weg — — Dann schießen die Strahlen nieder auf die See, ungehemmt von der schweren Wolkendecke . . . ein silbernes Band blitzt auf den Wassern . . . es wächst und schreitet her zu uns, schimmernd und gleißend, nun schwimmt die „Dresden“ im silbernen Meer, selbst ihr Rauch wird verklärt, glüht auf in der Sonne wie ein Glorienschein . . . her über die Wellen breitet sich lautlos ein Läufer, schimmernd von Gold und blühend von Edelgestein . . . Jetzt taucht der „Scharnhorst“ hinein, abendgoldübergossen . . . vor unserem Bug schäumt die Welle höher, sprüht über Deck in Myriaden glitzernder Perlen . . . wie eine warme

Welle leckt es herauf über den schweren Turm mit seinen beiden Rohren . . . wir stehen in blendender Sonne — — Und bleiben drin, wolkenlos klar ist der Westen geworden, nur hinter uns, schräg gegen das Festland hin, geht noch ein Schauer nieder aus schwerem Gewölk; darüber wölbt sich ein Regenbogen. — —

Auf der „Dresden“ flattern Signale hoch, denn gesunkt soll nicht werden, um dem Feind unseren Aufmarsch nicht zu verraten. Was mag's für eine Botschaft sein, die in stummer Sprache von Mast zu Mast hastet? auf und nieder klettern in jagender Eile die Flaggen an der Reine. Das Flagggeschiff hißt die Antwort . . . ein kurzes Hin und Her von Worten, die sich zu Meldungen und Befehlen formen — ob es losgeht? . . . Noch schweigt der „Scharnhorst“ . . . Unter uns auf der Brücke eiliges Rennen und Laufen . . . jetzt steigt vor uns auf das Winterhäuschen über dem



Vorderdeck eines ausländischen „Dreadnought“ mit schweren 30,5-cm-Geschützen.



In der Brandung. Nach einem Gemälde von Wartin Mahofian.

achteren Kommandoturm des Flaggschiffs — wir können bei den scharfen Schlagschatten der untergehenden Sonne ohne Glas jede Einzelheit auf dem „Scharnhorst“ erkennen — ein Maat mit den Winkflaggen; bei uns steht schon der Empfänger bereit... da!... für einen Augenblick stockt der Atem... Drüben tönt, noch ehe die behende Sprache der Winkflaggen verstummt ist, rollender Wirbel durchs Schiff... Sekunden nur später setzt er auch zu unseren Füßen ein... jetzt löst sich die lange Spannung... „Klar Schiff!“... Das also war's: die „Dresden“ hat den Feind gesichtet!...

Schmetternde Signale schwingen sich über den knarrenden Wirbel der Trommeln, jauchzend und hart unter uns an Deck, zerpflückt und gedämpft trägt sie der Wind von den anderen Schiffen herüber. Alle Mann an Deck!

Da fliegen die Luken auf und es verschwindet alles vom Oberdeck, was nicht niets und nagelfest ist. Von den Rohren der 21-cm-Geschütze vor uns werden die Schutzklappen heruntergenommen, auf dem Bootsdeck große Netze über die Boote gespannt, um bei Treffern die Splitterwirkung zu verringern, nasses Segeltuch zerren sie hervor und breiten es über die hölzernen Planen zum Schutz gegen Feuer... die Bilder verschwimmen, so wimmelt alles durcheinander wie ein Ameisenhaufen... Raum habe ich Zeit zu einem Blick vor uns nach dem „Scharnhorst“: dasselbe Bild. — Genner muß hinunter, und Leutnant Schmidt taucht aus dem Treppenschacht auf mit einem Scherenfernrohr, hinter ihm her schleift ein Telephon draht, durch den er das Feuer des vorderen 21-cm-Turms zu leiten und zu korrigieren hat. Wir drehen unser Maschinengewehr auf die hintere Seite der Platt-

form, „der Feind hat ja keine Torpedoboote hier, da nutzt es doch nichts“. Die Leitung funktioniert... Ich soll sie bedienen, der Leutnant hat genug zu tun mit der Feuerbeobachtung... aber noch ein zweites Kabel muß angeschloffen werden, das uns mit dem Kommandoturm verbindet, um über ihn auch das Feuer der Kasemattgeschütze in der Hand zu haben für den Fall, daß deren Beobachter mittschiffs außer Gefecht gesetzt wird. —

Über dem allem sind nicht zehn Minuten verstrichen. Ruhe herrscht im Schiff. Jeder wußte, was er zu tun hatte. Der „Gneisenau“ ist „klar“.

Auch auf den anderen Schiffen ist alles „klar zum Gefecht“. Die Sonne steht schon so tief, daß sie blendet; erst recht ihr Spiegelbild in den Wellen. Nach Osten zu ist klare Sicht. Fern hebt sich, heller als der Himmel, ein winziges Streifen Land über die Wogen: „Santa Maria“. Mein Kompaß zeigt, daß wir noch immer in Südkurs liegen. Es ist noch wenige Minuten bis Fünf.

Die „Dresden“ stoppt. Wir laufen ihr auf und mit Vollampf vorüber. Hinter uns schert sie in die Kielinie ein und folgt uns in Gefechtsabstand. Den Schluß macht „Leipzig“. Die Transporter bleiben zurück. Vom Feind noch nichts zu sehen...

Plötzlich flattert auf dem Flaggschiff ein neues Signal hoch, in demselben Augenblick fällt der „Scharnhorst“ scharf nach Steuerbord ab. Wir folgen im Bogen ohne Formationsänderung. Kurs: WSW.

Durch die Schwenkung ist unser Gesichtsfeld frei geworden... die Augen bohren sich durch den Qualm, der vom „Scharnhorst“ aus noch einen Schleier vor unseren Blick legt... Wie ein Schatten steht am fernen Hori-

zont ein Schiff . . . soeben sichtbar . . . jetzt . . . halt . . . links davon, dicht über der See . . . zwei andere Rauchschwaden . . . „Sie sind's!“ Leutnant Schmidt läßt mich einen Blick durchs Scherenfeurohr tun . . . ich seh's nun genau . . . Die typischen englischen Aufbauten sind gar nicht zu verkennen . . . jetzt sind auch die Masten der anderen beiden herauf . . . noch eine vierte Rauchfahne kommt hoch . . . Das Herz klopft mir bis in den Hals vor Erregung. „Nur ruhig Blut!“ mahnt Schmidt. Er hat schon wieder das Rohr vorm Auge . . . „Natürlich . . . allerdings den letzten kenn' ich nicht.“ — Na, er mußte sie ja alle im Schlaf erkennen, von Rechts wegen, als Beobachtungsoffizier. — „Vorn dampfen: ‚Glasgow‘ als Dritter, ‚Monmouth‘ als Zweiter, das Führerschiff ist ‚Good Hope‘“ . . .

Der Gegner läuft Westkurs, und zwar mit großer Fahrt; allem Anschein nach will er sich quer vor uns legen und das Flaggschiff unter das vereinigte Feuer seiner Breitseiten nehmen, das berühmte „Crossing the T“, das Togo bei Tsushima mit Glanz gegen die Russen durchführte. Aber wir sind schneller und schlauer als damals die Russen. Jetzt wissen wir, warum unser Geschwader vorhin so plötzlich nach Stenerbord ausbog. —

Noch ist kein Schuß gefallen. 11 000 m zeigt der Entfernungsmesser, das ist noch zu weit. Aber unsere Leute liegen auf der Lauer. Es gibt ein Gefühl ruhiger Sicherheit, wenn man von hier oben sieht, wie die schweren 21-cm-Geschütze lautlos mit ihrem Turm nach Backbord drehen, ebenso die ganze Bestückung der dem Feind nun zugewehrten Backbordbreitseite. Jede Verschiebung der sich nähernden Geschwader macht sich sofort gegenteilig an der Richtung der Rohre bemerkbar. Keine Sekunde schwindet den Geschützführern das Ziel aus dem Visier. Aber noch bleibt der eherne Mund stumm. Wir haben's so eilig nicht, denn wir sind uns der unbedingten Überlegenheit unserer schweren Artillerie (Breitseitlage: 12×21-cm- gegen 2×23,4-cm-Geschütze) bewußt. „10 000 m“. Noch immer zu weit.

Vorläufig kämpft Maschine gegen Maschine. Unsere sind stärker. Was dem Gegner nicht gelang, wir schaffen's: langsam, aber unerbittlich schiebt sich unsere Linie quer vor die des Feindes . . . keinerlei Signale flattern mehr an den Leinen, ein Beweis, daß jetzt die Befehle wieder drahtlos kommen. Es ist ja auch nichts mehr zu verbergen . . . 8000 m; je mehr die Geschwader sich dem Scheitelpunkt des rechten Winkels nähern, desto schneller nimmt die Entfernung ab. „Good Hope“ hält noch immer gradaus nach Westen, wir liegen auf Südkurs. Auch der Feind sucht die Schlacht, sonst hätte er längst nach SO abfallen können . . . „7500 m“ . . . „Wiwumm!“ . . . „Scharnhorst“ hat das Feuer eröffnet, seine Backbordseite ist in weißen Rauch gehüllt . . . deutlich sehen wir mit bloßem Auge die Wassergarbe, die das einschlagende Geschöß aufwühlt . . . „300 m zu kurz,“ konstatiert Leutnant Schmidt. Der nächste Schuß ist schon hart heran. Für die Engländer mit ihren alten Geschützen ist die Entfernung noch zu weit . . . Aus dem Kommandoturm kommt der Anruf, der die drahtlos übermittelten Schußentfernungen vom Flaggschiff meldet . . . Noch hat der Kampf nicht begonnen, es war nur ein Herantasten ans Ziel . . . unter uns steht der ganze Stab noch draußen auf der Brücke . . . Es verstreichen wieder ein paar Minuten . . . „6500 m“.

Plötzlich ist die Brücke unten leer. Also Achtung! Vom Kommandanten kommt neue Meldung: „Erstes Schiff unter konzentrisches Feuer nehmen. Ziel verteilen. Feuerbefehl abwarten!“ . . .

Ha! Dort! . . . „Good Hope“ dreht scharf nach Stener-

bord ab . . . auf uns zu . . . also ein regelrechtes Begegnungsgefecht . . . Jetzt zeigt sie uns die Breitseite . . . Na, nun wär's doch wohl Zeit . . . „Feuer!“ — „Mund auf,“ denk' ich noch im rechten Augenblick . . . da rollen auch schon die sechs Donner vom „Scharnhorst“ herüber . . . und dann brüllt es unter uns los . . . zweimal . . . dann viermal kurz hintereinander vom Achterschiff. Die erste Lage unserer 21 cm! . . . Sofort meldet Schmidt ein paar kleine Korrekturen hinunter in den vorderen Turm . . . Scht!!! pfeift's über uns weg . . . der erste englische Gruß! Keiner von uns hatte gesehen, daß es auch drüben aufblitzte, so stark war die Rauchentwicklung unserer ersten Lage . . . nun haben wir die „Good Hope“ wieder in Sicht . . . Sie feuert auch ans den kleinen Kalibern, reicht aber nicht bis zu uns heran . . .

Schon segt die zweite Lage hinüber . . . und es kommt keine Antwort . . . Als sich der Rauch verzieht . . . liegt die „Good Hope“ mit Schlagseite nach Feuerlee . . . Backbord steht hoch aus der See, klaffende Löcher erzählen vom Weg unserer Panzergranaten . . . stumm liegt der Panzer, macht kaum noch Fahrt, ja freilich: Schlagseite bei dem Seegang! . . . Plötzlich schlagen die Flammen aus dem wunden Schiff . . . und der Qualm zieht sich wie ein Schleier vor den sinkenden Feind.

„Good Hope“? Alle Hoffnung ist aus . . .

„Kopf weg!“ schreit mir Schmidt ins Ohr. Höchste Zeit! Mit herstem Krachen setzt eine feindliche Granate auf das Dach des vorderen Turmes auf . . . Bis herauf zu uns fliegen die Sprengstücke . . . Aber der Turm feuert weiter . . . und durchs Telephon kommt die Antwort: „Ganze zwei Mann leicht verwundet!“ . . . Das war der erste Gruß von „Monmouth“.

Und blieb der letzte, denn nach einer Viertelstunde war sie so zugerichtet, daß ihr „Leipzig“, die kleine „Leipzig“, den Gnadenstoß geben konnte.

Von Osten kommt ein neues Wetter auf. In den niedergehenden Böen gelingt es „Glasgow“ zerfossen, aber unverfolgt, zu entweichen. „Dranto“ hat lange das Weiße gesucht. Von Westen her rollt noch immer das Feuer der „Leipzig“ über die Wogen. „Monmouth“ antwortet nur schwach. Bis zuletzt kämpft der Gegner, zäh, aber hoffnungslos.

Nun schweigt das Feuer. Wir dampfen auf den sinkenden Feind zu. „Good Hope“ ist verschwunden, „Monmouth“ gekentert. Der schwere Seegang macht jede Rettungsarbeit unmöglich. Kein Boot käme heil vom Schiff ab, geschweige denn heran. Der Fernsprecher meldet sich wieder. „Leutnant Schmidt droben?“ — „Jawohl!“ . . . „Bitte, Herr Leutnant“ . . . Es ist Leutnant Rickmers, der ausruft. Was mein Leutnant hineinruft, höre ich, das übrige muß ich mir zusammenreimen: „Hallo! . . . Ach, du, Siebo! — Wir sollen nach unten?! — Wie? Mensch, ist das wahr? Nur zwei Leichtverwundete? Das ganze Geschwader? — So. Ja. Habt ihr Verbindung mit der ‚Nürberg‘? — Gut. Also wir treffen sie in Walparaiso! — Gewiß, ich komme schon.“ —

Nun bin ich wieder allein hier oben. Und mit einem Mal ist es Nacht. Mit dem Augenblick, wo sich die Wolken wieder vor die tiefstehende Sonne ziehen. „Zwei Leichtverwundete!“ Auf einmal weiß ich, warum der Gegner so schlecht geschossen. Gegen die Sonne zu zielen?! Begabte Idee vom Admiral, schlankweg sich einen so billigen Bundesgenossen zuzulegen! — Noch nicht 6 Uhr ist es. Das Geschehen der letzten Stunde steht fast traumhaft vor meiner Seele. Seeschlacht! Geseigt! Es ist alles so mathematisch hergegangen, nüchtern fast. Und doch klopft das Herz: Sieg! Und jauchzt das Blut: Sieg! Der erste Sieg in offener Seeschlacht! □



französische Krankenpflegerinnen vor dem französischen Militärkrankenhaus in Sedau, das jetzt als deutsches Lazarett eingerichtet ist. (Phot. Böhm.)

Der Schutz der Verwundeten im Krieg.

Von Justizrat Dr. Fuld in Mainz.

Die französische Kriegführung hat sich teilweise über alle völkerrechtlichen Gebote hinweggesetzt, indem sie Lazarette, Verwundetentransporte und Rote-Kreuz-Züge unter Feuer nahm, deutsche Verwundete ohne Hilfe ließ, ja sogar erwießenmaßen versätmelte. Auch vor Plünderung von Lazaretten und vor völkerrechtswidriger Verurteilung deutscher Ärzte, Krankenpfleger und -schwestern und vor der Wegnahme eines Lazarettschiffs scheuten die Franzosen und ihre Bundesgenossen nicht zurück. Angesichts dieser der „Großen Nation“ besonders unwürdigen Vorgänge dürften die nachstehenden Ausführungen besonderer Beachtung begegnen.

Schon seit der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts haben die Staaten Verträge miteinander geschlossen, die bezweckten, die Lage der im Kriege Verwundeten zu bessern und ihnen menschliche Behandlung und Pflege zu sichern; aber erst in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gelang es, auf breiterster Grundlage einen Vertrag zu schließen, durch den das Loos der Verwundeten ganz wesentlich verbessert wurde. Es ist dies die Genfer Konvention, die im Jahre 1864 geschlossen und zunächst nur von acht Staaten unterzeichnet wurde. Im Laufe der Zeit schlossen sich fast alle anderen Staaten an; sie wurde im Jahre 1906 einer Durchsicht unterzogen, welche die Erfahrungen verwertete, die in den seit ihrem Abschluß geführten Kriegen gemacht worden waren.

Die Genfer Konvention gilt nur für den Landkrieg, durch einen im Haag im Oktober 1907 vereinbarten Vertrag wurden die in ihr anerkannten Grundsätze auf den Seekrieg entsprechend ausgedehnt.

Alle verwundeten und kranken Militärpersonen, sowie auch alle sonstigen Personen, die in dienstlicher Eigenschaft den Heeren folgen, sollen ohne Unterschied der Staatsangehörigkeit von der Kriegspartei, in deren Händen sie sich befinden, geachtet und versorgt werden. Das lediglich zur Vergung und Behandlung der Kranken

und Verwundeten bestimmte Personal genießt den Schutz der Unverletzlichkeit, es darf, wenn es in die Hände des Feindes gelangt, nicht als Kriegsgefangener behandelt, auch nicht an der Fortsetzung seiner Tätigkeit gehindert werden; zu dem Personal gehören Ärzte, Krankenpfleger, Krankenträger, die Personen, denen die Verwaltung der Lazarette untersteht, ferner auch das Personal der von den Regierungen anerkannten und ermächtigten freiwilligen Hilfsgesellschaften usw. Unverletzlich sind auch die Sanitätsanstalten aller Art; solange sie für Verwundete und Kranke erforderlich sind, dürfen sie ihrer Bestimmung nicht entzogen werden; die Unverletzlichkeit hört auf, wenn sie dazu verwendet werden, dem Feinde zu schaden; Eisenbahnzüge, in denen Verwundete und Kranke zurücktransportiert werden, stehen nicht minder unter dem Schutze wie stehende Lazarette und fliegende Ambulanzen. Das äußere Zeichen, durch das der Sanitätsdienst kenntlich gemacht wird, ist bekanntlich das rote Kreuz auf weißem Feld, die Staaten haben dasselbe zu Ehren der Schweiz angenommen, deren Verdienste um die Herbeiführung dieser Vereinbarungen allgemein anerkannt sind und der Geschichte angehören. Lediglich die türkischen Truppen führen nicht das rote Kreuz, sondern den roten Halbmond auf weißem Feld. Der mit dem Abzeichen getriebene Mißbrauch wird allenthalben auch in Friedenszeiten streng bestraft. Die Mißachtung des roten Kreuzes ist ein Bruch des Völkerrechtes und wird überall streng verurteilt. Absichtliche Verletzungen der von den Staaten eingegangenen Verpflichtungen sind, soweit wirkliche Kulturstaaten in Betracht kommen, früher in der Hauptsache nur selten vorgekommen, wohl aber haben sich die

Völker des Balkan in den letzten Balkankriegen in zahllosen Fällen um die Bestimmungen der Genfer Vereinbarung nicht im geringsten gekümmert, was bei der maßlos barbarischen, hinter den schlimmsten Zeiten der Geschichte nicht zurückbleibenden Balkankriegsführung kaum erstaunen kann; der Wert der völkerrechtlichen Verpflichtungen, die solche entmenschte Volksstämme übernehmen, ist natürlich nur ein papierner. Leider haben auch die Belgier, die zu den entmenschten Volksstämmen nicht gezählt werden wollen, die Genfer Konvention in zahlreichen Fällen mißachtet und verletzt.

Der Schutz des roten Kreuzes gebührt nicht nur den unter seinem Zeichen helfenden Angehörigen der Kriegsführenden Staaten, sondern auch den Angehörigen und Hilfsgesellschaften neutraler Staaten, die sich an der Vergung und Behandlung von Verwundeten und Kranken beteiligen. Eine Hilfsgesellschaft, die in einem neutralen Staate als solche anerkannt ist, z. B. der Rote-Kreuz-Verein in Schweden, Norwegen, in den Vereinigten Staaten von Amerika, darf ihr Personal und ihre Einrichtungen nur mit Genehmigung ihrer eigenen Regierung und der Ermächtigung der Kriegspartei mitwirken lassen, bei der sie tätig werden will. Wenn also das amerikanische Rote Kreuz auf deutscher Seite sich an dem Rettungswerk beteiligen will, so muß zunächst die amerikanische Regierung dies gestatten und sodann die deutsche Regierung ihre Einwilligung geben; nur unter dieser Voraussetzung genießt die amerikanische Gesellschaft den Schutz nach Maßgabe der vorstehenden Ausführungen.

Wie bereits vorhin erwähnt, sind diese Grundsätze durch die Vereinbarung von 1907 auf den Seekrieg entsprechend ausgedehnt worden. Militärische Lazarett-schiffe, worunter jedoch nur Schiffe verstanden werden, die zu dem Zwecke, den Verwundeten, Kranken und Schiffbrüchigen Hilfe zu bringen, von einem Staate erbaut oder eingerichtet sind, sind unverletzlich und müssen auch bei ihrem Aufenthalt in neutralen Häfen so behandelt werden. Das gleiche gilt von Lazarett-schiffen, die von

Privatpersonen oder anerkannten Hilfsgesellschaften ausgerüstet werden. Für die von Privaten oder Hilfsgesellschaften neutraler Staaten ausgerüsteten Lazarett-schiffe gelten die gleichen Grundsätze wie für die Tätigkeit dieser Personen und Vereine im Landkrieg. Wie im Landkrieg, so darf auch im Seekrieg kein Unterschied zwischen den Verwundeten, Kranken und Schiffbrüchigen der verschiedenen Staaten gemacht werden. Auch die Lazarett-schiffe dürfen, solange sie für Verwundete und Kranke bestimmt sind, ihrer Bestimmung nicht entzogen werden, und es ist ebenso verboten, auf ein kenntlich gemachtes Lazarett-schiff zu schießen wie auf ein kenntlich gemachtes Krankenhaus. Die Lazarett-schiffe, die einem der Kriegsführenden Staaten angehören, führen neben der Nationalflagge die Flagge mit dem roten Kreuz, gehören sie einem neutralen Staat an, so haben sie neben dem roten Kreuz die Flagge des Kriegsführenden zu führen, auf dessen Seite sie wirken.

Der entbrannte Weltkrieg bot die erste Probe auf die Bewährung dieser im Jahre 1907 auf den Haager Konferenzen nach langen Verhandlungen vereinbarten Bestimmungen, deren Tragweite überaus groß ist, nicht nur gemessen an den Zuständen, wie sie in früheren Zeiten hinsichtlich des Loses der Verwundeten bestanden, sondern auch an sich. Selbstverständlich erhalten internationale Vereinbarungen erst durch die Art und Weise, in der die Völker, z. B. Belgier, Franzosen, Engländer, Russen, sie anwenden, ihren eigentlichen Wert und ihre eigentliche Bedeutung. Daß in Deutschland die Verwundeten und Kranken der feindlichen Heere mit derselben Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt behandelt werden wie die deutschen, kann auch der wütendste Deutschenhasser nicht bestreiten. Es gilt auch in dieser Beziehung von uns das Wort „Nie war gegen das Ausland ein ander Land gerecht wie du“. Drei Menschenalter sind verstrichen, seit des Dichters Ausspruch; er ist heute noch so zutreffend wie damals. Würden die Staaten, gegen die wir unsere Existenz zu verteidigen haben, genau so handeln wie wir, so wäre dies im Interesse der Menschlichkeit sehr zu begrüßen. ☉

Der erste Januar.

Bergsteiger — das bist du — und Wegewart,
Mit blitzender Klinge schlägst du die Quart,
In neuem kühnen, anfloderndem Mut . . .
Dein flimmernder Frost, der stählt — tut gut . . .
Und du reckst dich hoch und du blickst so klar
In die Welt — und über die Kriegerschar
Und über der Zeiten hincilenden Lauf:
Nun geht es wieder bergauf — bergauf!

Bergauf in des Zeitenlaufs Höhenland. —
Jung-Siegfried, noch immer, mit nerviger Hand
Schwingt das Gralschwert — und schwingt es
zum Sieg,
Daß Friede sich wieder ins Dasein schmieg' —

Das deutsche Dornröschen entzaubert sei,
Königlich-strahlend, als Siegerin — frei!
Das Siegfriedsschwert mit dem Kreuzes-
knauf

Führt uns zum Heil und zum Sieg bergauf!

Wir salutieren dir — Januar!
Dein Wesen ist lauter und frisch und klar!
So wollen auch wir in den Winter sehn
Und fest und furchtlos und stählern stehn!
In Treue hochgemut, eisern-hart!
Bergsteiger wir alle — du Wegewart!
Nun nimm mit sprühender Klinge den Lauf!
Wir folgen dir alle — zum Sieg — bergauf!

Eugen Stangen.



Der tote Kamerad. Nach einer Aufnahme vom Schlachtfeld bei Parfossowice. Phot. Klotzsch G. m. S. G. Wien.

Der Weltbankier in Nöten.

Frankreichs entschundene Milliarden.

Von Dr. Hermann Zickert, Senzig.

Nichts schmeichelte in den letzten Jahren den Franzosen neben der militärischen „Gloire“ der Vorfahren so sehr wie das Bewußtsein, daß Frankreich der Weltbankier war. Der Stolz auf den Sparstrumpf hatte die Minister Combes und Pichon eine ganz neue Art von Politik am Quai d'Orsay erfinden lassen, die Geldpolitik. Zu der einen Hand hielten die Politiker von der Seine den gefüllten Geldbeutel, die andere war zum Empfang des Freundschaftsgelöbnisses ausgebreitet. Mit Rußland hatte es schon früher angefangen. Als Felix Faure in Petersburg war, rollten die Franken in die russischen Staatskassen, in Paris rollten die Rubel in die Redaktionen der Finanzblätter und der politischen Tageszeitungen, die ihren ganzen volkswirtschaftlichen Teil an Emissionsbanken zu verpachten pflegen. Nach Rußland flossen aus den französischen Spartöpfen im Laufe der letzten zwanzig Jahre an die zwanzig Milliarden, wofür die Weinbauern, die kleinen Rentiers russische Staatsrenten, Eisenbahnanleihen, Petroleum- und Metallaktien bekamen. Ihre Zeitungen redeten ihnen vor, daß sich das Sparkapital in Rußland sehr wohl fühle, und so wurden von den Franzosen Milliarden verliehen sogar nach dem verlustreichen Kriege Rußlands mit Japan. Wie im Privatleben bei einer gewissen Höhe der Schuld sich plötzlich der Schuldner als der Stärkere zeigt, der Gläubiger seinen Wünschen gehorchen muß, so entwickelte sich auch das Freundschaftsverhältnis mit Rußland. Kofowzew und seine Kollegen im Ministerium mögen des Bitteren in Paris gedroht haben: Bekommen wir keine neue Anleihe, zahlen wir die Zinsen der alten nicht. Gebt ihr uns kein Geld, borgen wir anderswo und bleiben euch Zinsen und Bestellungen schuldig. Die Franzosen mußten immer mehr klein beigeben, ließen sich durch eine so kindliche Komödie ins Bockshorn jagen wie die, daß Krupp die Putilow-Werke finanzieren wolle. Die erst zugehaltenen Geldbeutel Frankreichs wurden

mit einem Male für Putilow geöffnet. Zu dieser Weise entwickelte sich aus der russischen Freundschaft eine immer riesigere Schuldenlast. Der russische Freund hat niemals in Paris auch nur einen Centime Zinsen oder Provision gezahlt. Die Franzosen schrieben's zu dem übrigen und glaubten dabei reicher zu werden. Frankreich war der Weltbankier, hatte das große Moskowitreich am goldenen Bande, vergaß aber dabei, daß ein Band zwei Enden hat, an denen beiden gezogen werden kann.

Was mit Rußland gelungen war, versuchte man in Paris mit anderen Ländern, die Geldbedarf hatten, mit der Türkei, mit Ungarn, Spanien, Griechenland, Serbien, Bulgarien und einer hundert Reihe exotischer Staaten. Man fesselte sie mit goldenen Ketten an sich und merkte nicht, wie man selbst gefesselt wurde. Milliarden wurden auf diese Weise vom französischen Sparkapital um politischen Ziele willen über die Grenze gejagt. Das Volk berauschte sich an dem Ruhme des Weltbankiers, die Politiker und Bankiers, der Advokatenklüngel bereicherten sich daran. Frankreich war mit einem Male an dem politischen Ergehen aller möglichen Länder interessiert. Die Wählerschaft bekam das Zittern, wenn es in Mittelamerika, auf dem Balkan kriselte, und schnell wurden die Schäden mit neuem Kapital zugestopft.

Mit dem Balkankrieg begann der Bankerott, der jetzt in der französischen Finanz zum offenen Ausbruch gekommen ist. Frankreich hatte unglücklicherweise beide Feinde zu Schuldnern. Wurde die Türkei zu Boden geworfen, verloren die Franzosen Milliarden. Siegte der Sultan, dann waren die bulgarischen, serbischen und griechischen Schuldner zahlungsunfähig. Paris streckte beiden Feinden die Kriegskosten vor. Als die Staatsbankerotte auszubrechen und die Anleihekurse tief zu sinken drohten, übernahmen die Pariser Banken über eine Milliarde türkischer, bulgarischer, serbischer und griechi-

scher Schatzwechsel, nahmen die Franzosen ihr Geld aus der einen Tasche und steckten es in die andere Tasche in dem Bewußtsein, nun reicher zu sein. Auf dieser Milliarde Balkanwechsel sitzen die großen französischen Banken heute noch. Nicht einmal den Vorschuß an Bulgarien haben sie aus der Anleihe der Diskontogesellschaft zurückbekommen. Inzwischen brach in Mexiko die Revolution aus. Die Anleihen waren in Paris trotz neuer Hundertmillionen-Opfer nicht zu halten. Die neuen Titres blieben im Portefeuille. In Brasilien richtete der Preissturz in Kaffee und Kautschuk die Staatsfinanzen zugrunde. Die Zinsen fielen aus, die Kurse stürzten ebenso wie bei den argentinischen Werten, wo die gleiche Krise bevorstand. Das Füllhorn des Unheils, das sich über den Weltbankier schon im Frieden ergoß, war damit nicht geleert. Fünfundzwanzig Milliarden französisches Volkvermögen etwa sind in Staatsrente angelegt. Jedes Prozent Kursverlust macht Frankreich um eine Viertelmilliarde ärmer. Der Kursfall der Rente war aber insolge der Mißwirtschaft der politisierenden Advokaten bei 10 Prozent noch nicht erschöpft. Die letzte 800-Millionenanleihe wurde den Sparern vorenthalten und einem Klügel zur Agiotage zugeteilt, der nicht den zehnten Teil der gezeichneten Summe aus eigenem Vermögen bezahlen konnte.

In diese Atmosphäre plakte im August die Kriegsbombe. Die Banken überladen mit mehr als einer Milliarde balkanischer Schatzwechsel, russischer und exotischer Anleihen. Die Sparer unfähig, diese Papiererzeugung aufzunehmen, nachdem die beiden letzten Jahre einen kursmäßigen Verlust größer als die Kriegssentschädigung an Deutschland gebracht hatten. Jetzt drohte der Bankerott Rußlands. Osterreich-Ungarn würde keine Zinsen auf die alten Rothschild-Anleihen zahlen. Die letzte Anleihe des Staates war noch nicht in festen Händen. Einige der größten Banken, Sterne der internationalen Finanz, wären auch im tiefsten Frieden nicht über diese Schwierigkeiten hinweggekommen, die Société générale wankte schon im Juni.

Eine Panikwoge riß in den ersten Kriegstagen alles nieder, was sich in Paris aufrecht zu halten suchte. Die Banken lösten keine Schecks mehr ein, diskontierten keine Wechsel mehr und zahlten vor allem die Depositen nur in recht beschränktem Umfange aus, konnten sich beim besten Willen nicht aus den Fesseln lösen, in die sie geraten waren. Die Angst vor dem Papiergeld nahm nirgends einen solchen Umfang an wie in Frankreich, wo John Law und die Usignaten der ersten Republik den Entfeln noch in den Gliedern liegen. Die Bank von Frankreich hat Milliarden Noten ausgegeben, so viel, daß sie sich schämen mußte, ihren Ausweis zu veröffentlichen, bis zu 50 Centimes herunter. Es hat alles nichts geholfen. Das Metallgeld kommt nicht wieder zum Vorschein. Guthaben bei den Banken und Sparkassen wur-

den nur in kleinem Umfange ausbezahlt. Die Geschäfte borgten ihren Kunden lieber, als daß sie Baupfoten gewechselt hätten. In den großen Restaurants an den Boulevards bedienten die Kellner nach glaubwürdigen Zeugen nicht, wenn der Gast die Zeche nicht vorher auf den Tisch legte. Diese Zustände vollkommener Kopflosigkeit dauerten wochenlang an. Von dieser Panik des Kleingeldes, die auch anderswo in geringerem Umfange tageweise beobachtet wurde, ist der finanzielle Zusammenbruch zu unterscheiden, der in der Dividendenstiftung des Crédit Lyonnais seinen stärksten Ausdruck findet, der Gerüchte Glauben finden ließ, daß die Stadt Paris und der Crédit Foncier die Zinsen auf die Obligationen nicht zahlen würden. Die größten Banken nahmen das Moratorium in Anspruch. Der Staat erhielt keine Einzahlungen auf die Anleihe und mußte in Newyork und London betteln, sich von Herrn Wilson die Tür weisen lassen. Die sechsprozentige Notanleihe des Staates ist kaum unterzubringen. Die Banken können nicht zeichnen. Sie werden ebensowenig wie die Sparer ihre Gyoten los. Das Publikum kann sein Kapital nicht von den Banken und Sparkassen erhalten.

Dieser Bankerott des Weltbankiers muß auf die politische Leistungsfähigkeit Frankreichs zurückwirken, je länger desto mehr. Woher soll Rußland seine Milliarde an Zinsen zahlen, wenn es keine neue Anleihe bekommt? Mexiko, Brasilien, Buenos Aires, der österreichische Staat und die Rothschild-Bahnen zahlen nicht. Die bulgarischen Zinsen sollen in Sofia abgeholt werden. Die Türkei wird die Zinsen auf ihre zwei Milliarden Staatsanleihen nicht zahlen, die in Frankreich untergebracht sind. Allein aus dieser Quelle fehlen dem französischen Volke auf das Jahr 100 Millionen an seinem Einkommen, nachdem jetzt der Krieg zwischen beiden Ländern ausgebrochen ist. Das französische Volk sieht wiederum zwei Hauptschuldner, Rußland und die Türkei, sich gegenseitig ruinieren, und ihnen droht in jedem Falle Verlust, wie auch die Wage sich weigt. Die an Griechenland geliehenen Gelder sind durch den drohenden Krieg arg gefährdet. Serbien wird im Zweifelsfalle auch schuldig bleiben. England kann nicht helfen. Der französische Staat selbst muß an seine Rentner $\frac{3}{4}$ Milliarden Zinsen zahlen. Diese finanzielle Not Frankreichs ist eine Strafe für jahrelange Sünden, nicht ein Wunschbild seiner Feinde und deshalb nicht wegzublasen. Deutschland besand sich nach einigen Tagen der Sorge mitten in der Kriegsarbeit, gibt neben den ungeheuren Lasten des Krieges Hunderte Millionen für außerordentliche Kulturarbeiten aus. Alle Banken und Sparkassen zahlen unbegrenzt. Die Arbeitslosigkeit nimmt ab. Kein Moratorium bindet die neu-erwachende Geschäftslust. Dem Reiche stehen noch einige Kriegsmilliarden bar zur Verfügung. Und das deutsche Volk hat nur eine Sorge finanzieller Art, daß der Weltbankier zu arm wird, um noch eine befriedigende Kriegssentschädigung für den angezettelten Frevel zu zahlen. ☐

Worte Friedrichs des Großen.

Dieses Jahr wird man sehen, was Preußen ist und wie wir durch unsere Kraft und unsere Mannszucht mit dem Ungeflüm der Franzosen, der Wildheit der Russen und der Überzahl aller derer fertig werden, die uns entgegen-treten.



Den Neid ganz Europas haben wir auf uns gezogen und alle unsere Nachbarn rührrig gemacht. Wenn aber die Ehre des Staates euch zwingt, zum Degen zu greifen, dann falle er auf eure Feinde als der Blitz und der Donner in einem.

Seit der Liga von Cambrai sah man keine Verschwörung gleich der dieses insamen Dreibundes gegen mich; es ist ruchlos, es ist ein Schandfleck der Menschheit. Sah man je, daß drei Staatsoberhäupter sich zusammentaten, um ein viertes, das ihnen nichts zufügte, zu vernichten? Ich hatte keine Händel mit Frankreich, keine mit Rußland. Wenn in der bürgerlichen Gesellschaft drei Leute ihren Nachbarn übersallen, werden sie mit Richterspruch gerädert.



Auf eine harte Probe stellen mich meine Gegner, aber meine Kraft ist ihrem bösen Willen gewachsen.



Steckenpferd-Seife

ist die beste Lilienmilchseife für zarte weisse Haut und blendend schönen Teint.

à Stck. 50 Pfg.

überall zu haben.

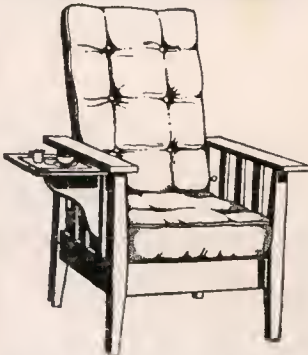


Die Teebombe

Einfach herrlich! ruft jede Frau aus, wenn sie den ersten Versuch mit der kleinen „Tee-Bombe“ macht. Einfach in siedendes Wasser eingehängt ergibt die „Bombe“ im Nu eine Literportion aromatischen, gesüßten, goldklaren Tee (Marke „Teekanne“) für nur 10 Pf.! Überall erhältlich, sonst Bezugsquellen-Nachweis durch R. Seelig & Hille, Dresden 227



Liegesessel „Molly“



Eiche, verstellbar, mit zwei losen Kissen

Katalog frei! Mark 44.—

Tischler-Amt Hannover Langelaube 7A



Bödele Alpenhotel bei Dornbirn in Vorarlberg.

Wintersportplatz in sonniger Lage 1140—1467 m. ü. M. in Folge der guten Schnellzugsverbindungen, wundervollen Höhenlage und klimatischen Verhältnisse ausgezeichnet für erholungsbedürftige Feldzugsteilnehmer geeignet.

Drucksachen und Auskünfte durch das Alpenhotel Bödele. Post: Dornbirn

Briefmarken

echt und verschieden

1000 versch. 12.—, 100 Übersee 1.35, 40 deutsche Kol 2.75, 200 engl. Kol. 4.50.

Albert Friedemann LEIPZIG, Härtelstr. 23—10.

Zeitung und Liste gratis Briefmarken-Katalog Europa = 1 Mark

Deutsche Kriegsmarken in Belgien ver- ausgabe, 3, 5, 10, 25 C. 75 Pfg., gestempelt 1 Mark.

Oesterreichische Kriegsmarken 5, 10 Heller 25 Pfg., gestempelt 35 Pfg.



Kriegs-Truhe G. m. S.

Echt deutsche Eiche mit Holzschubladen: 80 cm. lang 70 cm. hoch 44 cm. breit M. 28.— mit Verpackung frei jeder deutschen Stelle unter Nachnahme.

„Kleinstmöbelfabrik“ Rummelsburg Pommern

Gegen Flechten

Hautunreinigkeiten, Pickel, Schnuppen, Anschlag, rissige Haut, Gesichtsröte

Hautjucken

Photographen- n. Laboratorium-Hände verwenden Sie nur die bewährte

Rino-Seife

Frei von schädlichen Bestandteilen. Enthält Ingredienzien, welche desinfizierend wirken und die Heilung fördern. Verhindert Übertragungen von Hautkrankheiten.

Stück 60 Pfg. Überall zu haben!

Gütermanns Nähseide

Durch ihre Güte weltbekannt

Der moderne Mensch

der vorwärts strebt und sich eine der vorwärts strebt und sich eine sich. Lebensstellung erring will, verschafft sich durch d. Studium d. Selbstunterrichtswerke Methode Rustin auf allen Gebieten des Wissens eine umfassende, gründl.

Schulbildung

Wiss. geb. Mann, Geb. Kaufmann, Bankbeamte, Gymnasium, Realgymnas., Oberrealschule, Lyzeum, Oberlyzeum, Handelssch., Mittelschullehrer, Einjähr.-Freiwillige, Präparand, Landwirtschaftssch., Ackerhauschule, Konservatorium.

5 Direkt. 22 Prof. als Mitarbeiter.

Brieflicher Fernunterricht. Glänz. Erfolge. Dankschreiben über bestandene Prüfungen sowie ausführliche Prospekte gratis Ansichtssend. ohne Kantzwang. Kl. Teilzahlungen.

Bonness & Hachfeld, Potsdam Postfach 25.



Universal-Haushaltungs-Lamp

für Kinder- und Krankenzimmer Korridor, Treppe, Klosett. Geruchlos. Sturmsicher. Verbraucht 24 Stunden für 1 Pfg. Petroleum Hochelegante, gedieg. Ausführung Preis in Aluminium oder Messing Mk. 4.25, Nickel oder Altkup Mk. 4.75 franko. Zahlreiche Anerkennungen aus allen Kreisen.

Alleinfabrikant: Dr. Karl Höhn, Ulm a. d. Donau, 6 Illustrierter Prospekt gratis

Verantwortlich für die Redaktion: Gottlob Mauer in Leipzig.

Für Oesterreich-Ungarn Herausgeber: Friede & Co. Wien 1, Bräunerstraße 3. — Verantwortlicher Redakteur: C. D. Friede, Wien 1, Bräunerstraße 3. — von Philipp Reclam jun. in Leipzig, Inselstraße 22.

Elternpflicht

ist es, das Wachstum der Zähne bei ihren Kindern schon in der frühesten Jugend zu kontrollieren. Man halte seine Lieblinge frühzeitig an, die Zähne mit

Kalodont

täglich zweimal gründlich zu reinigen und gehe mit ihnen von Zeit zu Zeit zu einem Zahnarzt, damit derselbe das Wachstum der Zähne überwache. Gute Zähne sichern die Erhaltung der Gesundheit bis in das späteste Alter.

F. A. SARG'S SOHN & Co.

k. und k. Hoflieferanten
Wien — Berlin.

Folgen des Krieges!

Rheumatismus, Ischias, Neuralgien und Erschöpfungs-Krankheiten heilt am besten eine

Haus-Trinkkur

mit dem wohlschmeckenden, hochradioaktiven Mineralwasser aus der weltberühmten

Wettin-Quelle des Radiumbades Brambach

in Sachsen.

Man verlange die Schrift: „Das Radiumbad Brambach und seine Heilerfolge.“

Tausende Kunden bezeugen die Güte eines garantiert reinen **Bienen-Blütenhonigs**
10 Pfd.-Dose fr. Nachg. goldgelb . . . Mark 7.20,
weiß . . . Mark 8.00.
Garantie Zurücknahme!
r. Horstmann, Großbienenzuchterei,
Lesum-Burgdamm U. W.

Vergessen Sie nie, bei Einkauf des seit 50 Jahren in meiner Familie hergestellten, glänzend bewährten Gesundheits-Tee **Weber's Tee „Marke Doppelkopf“** zu fordern, denn es gibt ganz miserable Nachahmungen. Käuflichen in Apotheken u. Drogerien in Karton à 1 Mark. Wo nicht, versendet von 3 Mark an per Nachnahme **Adolph Weber, Teefabrik, Radebeul, Dresden.**

Wybert TABLETTEN

sind unsern Kriegern im Felde eine hochwillkommene

Liebesgabe.

Wybert-Tabletten schützen vor Husten und Katarrh bei nasalkalter Witterung und helfen zugleich als durstlöschendes Mittel die Strapazen des Krieges ertragen. Bei ihrem feinen Wohlgeschmack wirken sie angenehm lösend, indem sie die Mundhöhle zugleich erfrischen.

Feldpostbriefe

mit 2 oder 1 Schachtel Wybert-Tabletten kosten in den Apotheken und Drogerien Mk. 2. — oder Mk. 1. —.

Bestandene Examen durch Studium der Selbstunterrichtswerke Methode Rustin. Abiturientenexamen, Einjährig-Freiwilligenexamen, Mittelschullehrerexamen, Lehrerinnenexamen und zahlreiche andere Examen bestanden diejenigen Kandidaten, die sich durch das Studium dieser Werke vorbereiteten. Zweifellos der beste Beweis, daß diese Selbstunterrichtswerke ganz vorzüglich sind. Von zahlreichen an höheren Lehranstalten und Fachinstituten tätigen Professoren und Direktoren verfaßt, haben die Werke Methode Rustin (Verlag Bohné & Nachfeld, Potsdam) die Aufgabe, den Besuch wissenschaftlicher Lehranstalten zu ersetzen, eine umfassende Bildung zu vermitteln, namentlich aber in gründlicher Weise auf Examen vorzubereiten. Wir können jeden, der durch Selbststudium etwas erreichen will, diese Werke wärmstens empfehlen.

Erfältungskrankheiten unserer Tapferen sind naturgemäß keine Seltenheit, denn die übermenschlichen Anstrengungen und vor allem der monatelange Aufenthalt in den Schützengräben beeinträchtigen die Widerstandsfähigkeit des Körpers ungemein. Wir möchten die Universumleser deshalb rechtzeitig darauf aufmerksam machen, wie schwere Folgen von Erfältungskrankheiten wie Rheuma, Ischias, Neuralgien u. a. im Keime erstickt werden können, bevor sie den ganzen Körper in Mitleidenschaft ziehen und Anlaß zu jahre- oder lebenslänglichen Beschwerden geben. Ein Univerfalmittel gegen diese heimtückischen, bisher in der Hauptsache durch Gifte bekämpften Krankheiten haben wir im Radium, das in der am bequemsten anwendbaren und billigsten Form in den radiumhaltigen Wässern zur Verfügung steht. Eine Trinkkur führt zur allmählichen Auflösung

aller Krankheitsstoffe und zur vollkommenen Reinigung des Körpers, ist ohne Berufsstörung und ohne erhebliche Kosten auszuführen. Eines der allerstärksten radio-aktiven Wässer ist die weltberühmte „Wettin-Quelle“ des Radiumbades Brambach im Vogtlande, die die zur Trinkkur benötigten Füllungen stets frisch in zweitägigen Pausen mittels Postpaket liefert, so daß der kostbare Radiumgehalt fast vollständig erhalten bleibt und dem Kranken zugute kommt. Druckfaden über diese wohlschmeckende, ganz besonders empfehlenswerte Quelle versendet die Badverwaltung des Radiumbades Brambach im Vogtland an Universumleser kostenlos.

Wie die Russen in dem ostpreussischen Krüppelheim (!) hausten, flüchtet kurz der folgende Bericht: Unfänglich Schwere erduldeten unsere Krüppelanstalten mit ihren 800 Pfléglingen durch Russeneinfälle. Beim ersten Einfall erschoffen die Russen grundlos 3 alte Krüppel, es folgten darauf 18 Tage voller Schrecken, die Anstalten wurden völlig ausgeplündert, die Krüppelscheunen mit voller Ernte niedergebrannt. Beim zweiten Einfall der Russen angstvolle Flucht aller Krüppel, die 6 Tage in Eisenbahnwagen unterwegs waren. Da sie nirgends Platz fanden, kehrten sie trotz des Geschützdonners wieder zurück. — Die Krüppelanstalten dienen dem Vaterland opferfreudig durch ein Reserverlazarett mit 250 Betten, Verpflegung durchziehender Truppen und Verbergung von Tausenden von Flüchtlingen. — Wer lindert unsere Kriegsnot und tröstet durch Weihnachtsgaben unsere elenden, erschrocken Krüppel? Jede Gabe — entweder direkt oder durch Kaiserl. Postcheckamt Danzig Konto 2123 — wird durch Bericht herzlich bedankt. Angerburg, Ostpr., Krüppelanstalten, Braun, Superintendent.

MERAN

Saison: September—Juni. Herrlich gelegene, ruhige Herbst- u. Winterstation. Trauben-, Mineralwasser-, Terrain-, Freiluftlege-Kuren. Bäder, Zandersaal, Kaltwasseranstalten, Inhalatorium etc. Alle Hotels und Pensionen im vollen Betrieb. Kanalisation. Hochquellenleitungen. Direkte Schnellzugsverbindungen von Berlin—München und Wien. Alle Kureinrichtungen werden weitergeführt. Prosp. grat. d. d. Kurvorsteherung.

Dr. Teuscher's Sanatorium

Oberlofchwitz-Weißer Hirsch bei Dresden.
 1. Nerven-, Herz-, Stoffwechsel-, Magen-, Darmkranke u. Erhol.-Bedürftige.
 Wasserbeh., Massage, Kohlensäure, arom., elektr. Bäder u. Behältn., Diathermie, d'Arsonvalisation, Bergonien. Eingehende Diät bei Mastkuren, Entfettg., Diabetes, harns. Diäthese, chron. Magen- und Darmstörungen, Arteriosklerose, Anämie usw. Streng individuelle Pflege. Während des Krieges offen.

Thüringer Waldsanatorium Einkenmühle

(Post Mellenbach) ist auch im Winter geöffnet!
 Prosp. gratis. Jedermann lese unsere Bücher: Dr. Hotz: „Wie werde ich gesund?“ M. 1.—; Dr. Hotz: „Erfolgreiche Wege der Heilkunst“ M. 0.80

Rekonvaleszenz. Erholung. Regeneration.

Sommerstein

Bei inneren u. äußeren Leiden bekannt durchgreifende Regenerations-Kuren
 Vorzügl. geeignet auch als Seuchenschutz. Während des Krieges besucht.
 Sanatorium bei Saalfeld, Thüringen
 Prospekt D. 4 und neue Broschüre über vorzügl. Heilwirkung frei.

Unterrichts- und Erziehungsanstalten.

Abitur., Prim., Fähnr., Einj.
Dr. Schraders
 Mil.-Vorbild.-Anstalt
 Magdeburg.

Vorbildung z. Einj., Prim., Abit.-Prüfg.
 In Dr. Harangs Anst. Halle 3.36.

Chemie-Schule f. Damen von Dr. M. Vogtner
 Berlin SW. 11, Hedemannstr. 13/14.
 Prospekt frei. * Stellenvermittlung.

DRESDEN-A., Erziehungsheim
 Lindengasse 3
Kox verbunden mit 10kl. Privatschule f. höh. Mädchenbildung.

Handels- u. Einjähr.-Institut von Dr. Kramer
 Harburg (Elbe). Halbjahrs- u. Jahreskurse
 z. kaufm. Ausbildg. bzw. z. Einj.-Examen.

von Hartung'sche Anstalt Cassel-Wilhelmshöhe.

Vorbereitung für alle Schul- und Not-examina, bes. Fähnrichexamen. Prospekt.

RANACIN

Salbe N

wirkt über Nacht bei
Scabies (Krätze)
 Dose M. 5.— in den Apotheken.
 Haupt-Depot: Das Kurbad in Naumburg a. S., Markt 12.

Echte Briefmarken
 billige
 100 St. „Afrik.“ Austr. 2.— | 500 versch. nur 3.—
 1000 versch. nur 11.— | 2000 „ „ „ 40.—
 Max Herbst, Markenhaus Hamburg 49
 Grosse illustr. Preisliste gratis u. franko.

Für Literaturfreunde

bietet der Katalog von Reclams Universaal-Bibliothek viel Anregung. Jeder Interessent erhält ihn auf Wunsch unberechnet vom
 Verlag von Philipp Reclam Jun. in Leipzig.

Extraktreine und wohlbekömmliche **Likör-Essenzen** mit Rezepten
 1 Dutzend Flaschen sortiert für 12 Liter ausreichend Mark 2.75 franko überallhin.
Chemische Werke E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.



Schöne und billige Weihnachtsgeschenke

macht man mit den geschmackvoll und gediegen ausgeführten, zum beliebigen Auswechseln für Hoch- und Querformat eingerichteten, in Nußbaum, Mahagoni und Weiß vorrätigen


Wechselrahmen zu Kunstblättern aus Reclams Universum

Die künstlerisch ausgeführten Bilder aus Reclams Universum bilden so gerahmt einen vornehmen, wirkungsvollen Zimmerschmuck. Jedem Rahmen werden unberechnet einige Blatt wirkungsvollen Aufzieh-Kartons und ein Kunstblatt beigelegt

Preis jedes Rahmens mit Glas 2 Mark

Der Portosparnis halber empfiehlt sich die Bestellung mehrerer Rahmen auf einmal


Die Geschäftsstelle von Reclams Universum in Leipzig



König-Ludwig-Quelle
Fürth-Nürnberg
 Staatlich anerkannt.
 Kohlenäurehaltige Kochsalzquelle. Zu Trinkkuren gegen Verdauungsstörungen, Leberkrankheiten, Fettucht, Siebt, Diabetes, Frauenkrankheiten.
 Prospekte durch die Verwaltung gratis und franco!

UNION-CURAÇÃO

die beste Marke deutsches Erzeugnis



UNION-LIKÖRE

edelste Deutsche Liköre von köstlichem Wohlgeschmack zu beziehen durch den Wein- und Delikatessenhandel
UNION A.-G., LEIPZIG-MOCKAU

Feldpost-Brief

<p>DR. REISS Rheumasan ist eine schmerzstillende, ableitende Einreibung (patentiert) von Aerzten u. Kliniken hervorragend begutachtet bei Jschias, Nervenschmerzen, Gicht und bei Rheumatismus</p>	<p>DR. REISS Lenicet unentbehrlich im Haushalt. Idealstes Wund- und Hausmittel für Säuglinge und Damen macht die Haut geschmeidig. Lenicet-Hautcreme, erschlossliche Kohl- u. Wundsalbe u. Kosmetische Creme. Lenicet-Wund- u. Schweisspulver für Erwachsene! reguliert die übermäßige Schweissabsonderung und beseitigt übles Schweissgeruch. Peru-Lenicet-Salbe bewährtes Schutzmittel gegen Juckreiz und Wundsein aller Art. (Brustwarzen, Haemorrhoidalbeschwerden).</p>
als	als
Salbe-Puder-Creme	Salbe-Puder-Creme

Tuben M. 2,10 und 1,30 1) 60 Pf., 2) 75 Pf., 3) 75 Pf., 4) M. 1.—

Karlsruher Lebensversicherung

auf Gegenseitigkeit.

Nach 50jährigem Lebensversicherungsbetriebe:
 Bestand 820 Millionen Mark,
 Ausgezählte Versicherungen 202 Millionen Mark,
 Überschüsse für Versicherte 140 Millionen Mark.

Bitte probieren Sie unsere vorzüglichen reinschmeckenden

ff. Bohnenkaffee's

Spezialität: Venezuela u. Honduras Mischungen.
 Ununterbrochener Röstbetrieb daher stets frisch geröstete Qualitäten.

Kaffee Rösterei Rauer & Co.
 Berlin C 9, Neue Schönhauserstr. 3.



Kompl. Rasier-Garnitur „Piccolo“

ca. 9 1/2 x 6 1/2 x 5 1/2 cm groß.
 Bequem in der Tasche zu tragen, daher beste Rasiergarnitur für unsere Soldaten im Felde und in der Garnison.



in fein vernickeltem Etui, innen verzinkt (zugleich Rasierbecken). Inhalt: Sicherheits-Rasierapparat, vernickelter Einsteck-Pinsel, Seife in Nickelbüchse u. Streichriemen

Preis per Garnitur **Mk. 3.50** u. Porto gegen Nachnahme

Großer illustrierter **Weihnachts-Katalog** über alle Waren in großer Auswahl zu billigsten Preisen, mit vielen Kriegsbedarfs-Artikeln für unsere Soldaten im Felde versendet umsonst und portofrei

Stahlwaren-Fabrik und Versandhaus
E. von den Steinen & Cie., Wald b. Solingen 304

Ägypten – Türkei

DEMETRA VAKA
Harem. Bilder aus dem türkischen Frauenleben
 Übersetzt von Marie Pils. Universal-Bibliothek Nr. 5481/82. Geh. 40 Pf., in Leinen geb. 80 Pf.

K. HEROLD
Die Okella. Roman aus dem modernen Ägypten
 Geheftet 3 Mk., geschmackvoll gebunden 4 Mk.

K. HEROLD
Zenab. Erzählung aus dem ägyptischen Leben
 Universal-Bibliothek Nr. 5196/97. Geh. 40 in Leinen gebunden 80 Pf.

Verlag von **Philipp Reclam jun. Leipzig**
 Durch jede Buchhandlung zu beziehen